Nr. 18. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liborius-Blatt.

Donnerstag, 10. Februar 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.



Hermann,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Münster,

Hausprälat und Thronassistent Sr. Heiligkeit des Papstes, entbietet der ehrwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen des Bistums

Gruß und Segen im Herrn.

Vielgeliebte Diözesanen!

Der hellerleuchtende Mittelpunkt unseres heiligen Glaubens ist das allerheiligste Sakrament des Altares, ist der Glaube, daß im heiligsten Sakrament unser Herr und Heiland, der eingeborene Sohn Gottes und gleichen Wesens mit dem Vater, unter uns wohnt wirklich, wahrhaft und wesentlich, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit; daß er in der heiligen Messe unblutiger Weise am Kreuze sich für uns opfert, wie er einst in blutiger Weise am Kreuze sich für uns geopfert hat; daß er in der heiligen Kommunion in unser Herz einkehrt, um unsere Seelenspeise und unsere Wegzehrung für die Reise in die Ewigkeit zu werden. Ist aber das allerheiligste Sakrament der lichtstrahlende Mittelpunkt unseres Glaubens, dann muß es auch Kern und Stern unserer Glaubensbetätigung, dann muß es auch der Mittelpunkt unseres kirchlichen Lebens sein. Und da ist es nun für Euren Oberhirten, Geliebte Diözesanen, ein süßer Trost und eine heilige Freude, daß er aus Eurer Teilnahme an der Feier des Ewigen Gebetes, aus Eurem Besuch der heiligen Messe und dem Zudrang zum Tische des Herrn erkennen kann, wie die Verehrung und Liebe des allerheiligsten Sakramentes in Euren Herzen, Gott Dank, noch nicht erkaltet ist. Es drängt mich, Euch und Euren Hochwürdigen Herrn Seelsorgern innigsten, herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Aber an diesen Ausdruck des Dankes schließe ich gleich die inständige Bitte, mit der Gnade Gottes doch alles aufzubieten, damit diese Verehrung und Liebe des allerheiligsten Sakramentes unter Euch sich erhalte, immer weiter sich ausbreite, immer lebendiger sich gestalte und immer reichere Frucht bringe, besonders auch durch den öfteren Empfang der hl. Kommunion.

Vielgeliebte Diözesanen! Die Zeiten sind ernst. **Der Unglaube, und die Unsittlichkeit erheben in unseren Tagen überall mit unheimlicher Macht und Schamlosigkeit.** Mit dem steigenden Wohlstande, der Frucht eines langen Friedens, verbindet sich **nur zu leicht eine gesteigerte Hinneigung zu den Gütern und Genüssen des irdischen Lebens und eine gefährliche Gleichgültigkeit, ja, Abneigung gegen die Güter der zukünftigen Welt,** gegen das **Eine Notwendige,** das uns der Glaube zeigt, nach dem die christl. Hoffnung sehnsuchtsvoll ausschaut, das nur erreichbar ist durch ein Leben in jener Liebe, die uns in übernatürlicher Weise mit Gott verbindet. Nun gibt es aber kein Mittel, das uns mit solcher Sicherheit und Kraft gegen die Gefahren der Verflachung, ja des Verlustes eines lebendigen Glaubens schützt, als das allerheiligste Sakrament, weil nichts uns mit Gott so innig verbindet und verbunden hält, als dieses wahre Brot des Lebens. Darum hat auch unser glorreich regierender hl. Vater Pius X., der von der hohen Warte seines obersten Hirtenamtes die Gefahren und Bedürfnisse aller Kinder der hl. Kirche mit gotterleuchtetem Auge überblickt, in den letzten Jahren wiederholt und in der eindringlichsten Weise seine Stimme erhoben und alle Gläubigen gemahnt und gerufen zum oftmaligen, ja womöglich täglichen Empfange der hl. Kommunion. Diesem Rufe des hl. Vaters möchte ich mich hiermit für Euch, geliebte Diözesanen, anschließen, diese Aufforderung zum oftmaligen würdigen Empfang der hl. Kommunion zum Beginn der diesjährigen Fastenzeit an Euch alle von Herzensgrund ergehen lassen.

„Wenn Du doch känntest die Gabe Gottes!" so sprach einst der göttliche Heiland am Jakobsbrunnen zur Samariterin, die nach dem Erlöser verlangte und ihn so nahe bei sich hatte, ohne es zu wissen (Joh. 4). Das ist ein Wort, das auch heute noch vielen unter uns gilt, die zwar Glauben haben an das allerheiligste Sakrament, aber diese überaus große Gottesgabe so wenig benutzen, als hätten sie keine Kenntnis davon. Unser hl. Glaube lehrt uns, daß wir einen Opferaltar haben (Hebr. 13, 10), auf dem das blutige Opfer von Golgatha unblutig erneuert wird (Conc. Trid. s. 22, cap. 1); daß wir einen Kelch der Segnung haben, der die Teilnahme am Blute Christi ist, ein Brot, das im Geheimnis des Altars gebrochen wird und die Teilnahme am Leibe des Herrn ist (1. Kor. 10, 16). Zu dieser Teilnahme ladet der Heiland schon ein bei der Verheißung dieser wunderbaren Seelenspeise. „Ich bin das Brot des Lebens. So jemand ißet von diesem Brote, wird er leben in Ewigkeit, und das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Ja, so kostbar und notwendig ist diese Speise für die Jünger Christi, daß der Erlöser die bedeutsamen Worte hinzufügt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben" (Joh. 6, 51—54).

Was ist das für ein Leben, von dem hier Christus redet? Es ist jenes übernatürliche Leben der Seele, das wir die heiligmachende Gnade nennen, jene übernatürliche Wirkung Gottes in der Menschenseele, durch welche sie zu Gottes Ebenbild verklärt, in eine wunderbar innige Verbindung mit Gott erhoben, der Kindschaft Gottes teilhaftig und befähigt wird zu einem Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, dessen Erbanteil der ewig beseligende Besitz Gottes im Himmel sein wird (Conc. Trid. s. 6, cap. 7). Durch Glaube und Taufe wird dies wunderbare höhere Leben unser Anteil. Soll es nicht erlöschen durch Sünde und Trennung von Gott, sondrn wachsen und erstarken, dann müssen wir uns innig verbunden halten mit dem Quell dieses Lebens, dem menschgewordenen Gottessohne (Joh. 15, 4). Das geschieht nun freilich durch ein Leben nach dem Glauben, durch vorsichtige Meidung der Sünde, durch Uebung jeglicher Tugend, durch ein christliches Leben, das sich in Arbeit, in Freuden und Leiden Gott dem Herrn weiht und opfert. Aber mehr als durch dies alles werden wir mit Christus, dem wahren Leben, verbunden durch das Denkmal seiner Liebe, jenes wunderbare Sakrament, das Er uns hinterließ, um wirklich und wahrhaft unter uns zu bleiben bis ans Ende, um unser Opfer und Hoherpriester, unser Helfer und Tröster zu sein, aber vor allem, um sich mit uns auf ganz wunderbare, nur dem Glauben zugängliche Weise zu verbinden und zu vereinigen. „Mein Fleisch, spricht Er, ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch ißet und mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm" (Joh. 6, 56). Wunderbare, nur dem Glauben erfaßbare Verbindung Gottes mit dem Menschen! Ein Verbindung, so eng und innig, wie die des Rebzweiges mit dem Weinstock (Joh. 15, 5); eine Verbindung, die auf Erden kein völlig zutreffendes Abbild hat, weil sie ganz übernatürlich ist, ein Vorbild und ein Unterpfand der seligen Vereinigung mit Gott in himmlischer Seligkeit (Chrys. Hom. 45 in Joh.). Das Geheimnis des Altares geht weit hinaus über alles menschliche Erkennen hienieden. Hier gilt das Wort des Apostels: „Unser Erkennen ist nur Stückwerk" (1. Kor. 13, 9). Und doch bedarf es nur eines geringen Eingehens auf die Vorbilder dieses hehren Geheimnisses im Alten Bunde und auf ihre Erfüllung im Neuen, um klar zu erkennen, wie kostbar diese Himmelsgabe sein muß, die uns allen so nahe ist, und doch von so vielen nicht genug beachtet und benutzt wird zum Heile ihrer Seelen. Auf diese Verbindung Gottes mit den Menschen deuten die heiligen Väter den Lebensbaum im Paradiese (1. Mos. 2, 9; 3, 22); sie war vorgebildet in der Teilnahme an der Opferspeise bei Juden und Heiden; von Gott genährt worden durch wunderbare Speise, das deutete jenes wunderbare Brot an, welches der Engel Gottes dem Propheten Elias brachte für seine Wanderung durch die Wüste (3. Kön. 19, 8), das war der tiefere Sinn auch des Mannas, auf welches der Heiland selbst hinweist (Joh. 6, 59).

Was die körperliche Speise für das Leibesleben ist, das, sagt der hl. Thomas, bringt, geistig verstanden, dies hl. Sakrament der Seele; es erhält und vermehrt die vorhandene Lebenskraft der Gnade, es stellt die geschwächte wieder her, es bietet süßen, geistigen Wohlgeschmack (S. theo. III. qu. 79). Unser Leben hienieden ist ein beständiger Kampf mit den Feinden unseres Heiles, mit Versuchung und Sünde. Da bedarf es der sittlichen Kraft, um nicht zu unterliegen. Gewiß, es gibt manche Stützen dieser Kraft: Belehrung, Beispiel, Gebet, Arbeit, Selbstüberwindung. Aber sie alle zusammen reichen nicht an die Kraft des einen, großen Heilsmittels, in welchem Christus selbst unser Heil und Helfer, zu uns kommt. Mächtig ist sein Trost und seine Hülfe, die er vom Tabernakel aus uns spendet, wenn wir ihn dort mit ganzer Seele suchen. Noch stärker ist die Kraft, die uns zuströmt, wenn wir in gebührender Andacht das Opfer des Neuen Bundes mitfeiern. Aber am mächtigsten ist das Opfer und Sakrament des Altars, wenn wir nicht bloß geistiger Weise, sondern wirklich am hl. Opfer teilnehmen durch die heilige Kommunion.

Ihre Segenswirkungen ziehen wie ein lichter Strom durch die Christenheit. In der Kraft der hl. Kommunion, die in den blutigen Zeiten der Verfolgung der ersten Jahrhunderte vielfach täglich empfangen wurde, haben die Martyrer alle Qualen überstanden. Die hl. Kommunion, oftmals, ja täglich empfangen, ist in allen Zeiten die geheimnisvolle Kraftquelle der zahllosen Heiligen jeden Alters und Standes und Geschlechtes gewesen, die als Helden aller Tugenden in der Geschichte der Kirche Gottes glänzen. Und auch heute noch leben sie unter uns, zahllose heldenmütige Seelen in allen Berufen und Ständen, die der Welt verborgen, im Dienste reinster Gottes- und Nächstenliebe sich verzehren, sei es in der Einsamkeit und Strenge beschaulichen Lebens, sei es in der Hingabe an die opfervollen Arbeiten zur Linderung jeglicher Not, sei es inmitten der mannigfachsten Tätigkeiten in der Familie und in den Pflichtkreisen des privaten und öffentlichen Lebens. Die verborgene Kraftquelle ihres segensvollen und seligen Lebens ist das heiligste Sakrament, zu dem sie immer von neuem, vielfach Tag für Tag, kommen und schöpfen.

Im Kampfe geht Kraft verloren. Kampf bringt Wunden, manchmal todesschwere Wunden. So ist es auch im geistlichen Kampfe. Versuchung und Sünde drängen ständig auf uns ein. Wir alle müssen mit dem Apostel bekennen: „In vielen Stücken fehlen wir alle" (Jak. 3, 2). Hier in diesem Geheimnis ist das Gegengift und Heilmittel gegen die Sünde, ein Mittel, das uns bewahrt vor der schweren Sünde, das die läßlichen durch erhöhte Glut der Liebe tilgt und die Macht der bösen Lust und Begierlichkeit in uns dämpft. (Conc. Trid. s. 13, cap. 2). Täglich verfehlst du dich, sagt der hl. Augustinus, darum nimm täglich diese Speise (Serm. 84). —

Ein geistiger Wohlgeschmack ist diesem Himmelsbrote eigen, das alle Süßigkeit in sich enthält. Nicht bloß unsere Seele, auch der sterbliche Leib wird durch seinen Genuß oftmals fühlbar erquickt. Und wenn diese Wirkung auch nicht jedem zugute kommt, sondern nur besonders Erwählten, so wird doch der Leib eines jeden, der würdig dieses Brot genießt, dadurch geadelt und zu Gottes Heiligtum geweiht, so daß auch der Heiland daran die große Verheißung knüpft: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Joh. 6, 55).

(Schluß folgt.)

Fastenverordnung für das Bistum Münster.

I. Das Gebot des **Fastens** (sog. **Botfast**) besteht an allen Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage) — ferner an den Quatembertagen, an den Vorabenden (Vigilien) vor Weihnachten und Pfingsten, vor Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. An diesen Tagen ist nur eine einmalige volle Mahlzeit neben einmaliger sog. Kollation (und etwa ein Stücklein Brot am Morgen) zulässig.

II. Das Gebot der **Abstinenz** d. h. der gänzlichen Enthaltung von Fleischspeisen bleibt in Kraft am Aschermittwoch, Gründonnerstag und Karsamstag, sowie an den Vigilien vor Weihnachten und Pfingsten, endlich an allen Freitagen des Jahres. — An den übrigen Tagen des Jahres ist der Genuß von Fleischspeisen erlaubt, jedoch mit der Beschränkung, daß an den Botfasttagen nur einmal am Tage und zwar bei der Hauptmahlzeit Fleischspeisen genossen werden dürfen. Letztere Beschränkung gilt aber nicht für die, welche wegen ihres Lebensalters, wegen Körperschwäche oder schwerer Arbeit nicht zu fasten brauchen.

III. Das Verbot des gleichzeitigen Genusses von **Fleisch- und Fischspeisen** bei derselben Mahlzeit besteht in Kraft an allen Botfasttagen des Jahres, sowie an den Sonntagen der hl. Fastenzeit und **verpflichtet alle ohne Ausnahme** vom vollendeten 7. Lebensjahre an, falls sie nicht schwer krank sind.

IV. Mit Fett zubereitete Speisen werden an **allen Tagen des Jahres** gestattet und können auch zusammen mit Fleischspeisen genommen werden. Das gleiche gilt von Fleischsuppen und von den Ueberbleibseln der ausgeschmolzenen Fettsubstanz (Schrieven) mit **Ausnahme jedoch der drei letzten Tage der Karwoche,** an welchen Fleischsuppen und Schrieven verboten sind.

V. Erlassen wird die Abstinenz: 1. für das **ganze Bistum** an denjenigen Festtagen, die auf einen Freitag außerhalb der hl. Fastenzeit fallen. 2. für **folgende Personen,** jedoch nicht am hl. Karfreitag: a) den Gast- und Speisewirten, sowie deren Hausgenossen, sofern sie mit den Gästen speisen; b) ihren Gästen; c) den Kostgebern, die wenigstens drei Kostgänger haben und mit ihren Kostgängern speisen; d) den Kostgängern solcher Kostgeber und den Hausgenossen der letzteren, sofern sie mit den Kostgängern speisen; e) den Hausbewohnern, bei denen Militär einquartiert ist und speist; f) den von Almosen lebenden Armen; g) den Arbeitern, die besonders schwere Arbeiten zu verrichten haben in Bergwerken und Steingruben, an Hoch-, Kalk-, Schmelz- und Ringöfen, in Eisen-, Stahl- und Walzwerken, in Schlackenmühlen und Zementfabriken; h) den Handlungsgehülfen, Gesellen, Lehrlingen, Tagelöhnern und Dienstboten nicht katholischer Familien, soweit sie in diesen beköstigt werden. Wir bemerken jedoch ausdrücklich, daß den vorgenannten Personen, soweit sie fasten müssen, ein mehrmaliger Fleischgenuß an den Fasttagen nicht gestattet ist.

VI. Allen Pfarrern und Beichtvätern wird die Befugnis erteilt, in einzelnen Fällen, wo es nötig erscheint und nicht etwa bloß aus Scheu vor der Abtötung es verlangt wird, das **Fasten** und das **Abstinenzgebot** je nach dem Maße des Bedürfnisses ganz oder teilweise zu erlassen oder dafür ein anderes gutes Werk aufzuerlegen, namentlich zugunsten der Dürftigen und Notleidenden, sowie der in ihrem Hauswesen Bedrängten. Kranke und Schwache haben hinsichtlich des Fasten- und Abstinenz-Gebotes nach der Vorschrift ihres Arztes sich zu richten.

VII. **Als Ersatz für die nachgelassene Strenge** des Fastengebotes sollen **alle** Gläubigen, welche es vermögen, ein beliebiges **Almosen** — je nach ihrem guten Willen und Vermögen — in eine in den Kirchen mit der Bezeichnung „Fastenalmosen" angebrachte Büchse niederlegen. Ueber die Verwendung dieses Almosens wird eine besondere Bestimmung erfolgen. Wer außerstande ist, ein solches Fastenalmosen zu entrichten, soll an jedem Sonntage der hl. Fastenzeit die Litanei vom Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi oder die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nebst drei Vaterunser und Ave Maria mit Andacht beten.

VIII. Während der **geschlossenen Zeit** d. h. vom ersten Adventssonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn (einschließlich) und vom Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern (einschließlich) dürfen weder Trauungen noch Hochzeiten stattfinden. Während der Fasten- und Adventszeit selbst aber sollen die Gläubigen auch von öffentlichen Lustbarkeiten insbesondere von Tanzvergnügen sich enthalten.

IX. Die Zeit für die österliche Kommunion soll sich erstrecken vom **Passionssonntag** bis zum vierten Sonntag nach Ostern (einschließlich). Es wird hierbei auf die uralte Vorschrift aufmerksam gemacht, daß die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen werden muß, falls nicht aus besonderen Gründen darüber vom Pfarrer Dispens erteilt wird.

Münster, am Sonntag Septuagesima 1910.

Der Bischof von Münster
† Hermann.

Zur preußischen Wahlrechtsvorlage

□ Der Gesetzentwurf betr. die Aenderung des preußischen Wahlrechts hat weit über die schwarzweißen Pfähle hinaus eine eingehende Beachtung in Deutschland gefunden. Es ist das natürlich, denn es kann den Bundesstaaten nicht gleichgültig sein, in welcher Weise in dem prädominierenden Preußen die Wahlen zum Abgeordnetenhause zustande kommen. Wenn aber, wie es gescheben ist, die preußische Wahlrechtsvorlage Anlaß zu Demonstrationen und Protesten in den anderen Bundesstaaten gegeben hat, so ist das eine Uebertreibung, die nicht gebilligt werden kann. Daß innerhalb Preußens die Sozialdemokraten mit ihrer vom „Vorwärts" angedrohten Kriegserklärung auf die Straße gehen würden, war zu erwarten, so haben denn an verschiedenen Orten, namentlich in Breslau, bereits derartige Demonstrationen stattgefunden, bei welchen sich die Vertreter der Polizei genötigt sahen, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Nach allem, wie sich die Sozialdemokratie zu der geplanten Reform stellt, glauben wir, daß wir erst vor schwachen Anfängen der Straßendemonstrationen stehen, und daß diese im Verlaufe der Beratungen im Abgeordnetenhause noch einen viel schärferen Charakter annehmen werden. Die Sozialdemokratie benutzt die Gelegenheit nur, um im Volke zu hetzen und für sich Propaganda zu treiben, denn bei ruhiger Ueberlegung müssen sich ihre Führer doch selbst sagen, daß derartige Straßendemonstrationen so wenig geeignet sind, den berechtigten Interessen der verschiedenen Volkskreise gerecht zu werden, daß vielmehr ein Rückschlag von diesen Demonstrationen auf diejenigen Parteien, welche die Reform zu einem Damm gegen den Umsturz gestalten wollen, zum Schaden der unteren Volkskreise zu erwarten ist. Die Politik kann in unserer Zeit und namentlich in Preußen Gott sei Dank nun einmal nicht auf der Straße getrieben werden.

Da die Beratung der Wahlrechtsvorlage zweifellos eine lange Session in Aussicht stellt, macht der Führer der Freikonservativen Frhr. v. Zedlitz im „Tag" einen Vorschlag betreffend die geschäftliche Behandlung der Vorlage dahin, daß dieselbe zwecks Zeitersparnis nicht in ihrer Gesamtheit an die Kommission verwiesen werden soll, sondern nur in einzelnen Teilen. Es ist richtig, daß vor mehreren Jahrzehnten eine derartige Behandlung von Vorlagen in den Parlamenten beliebt worden ist. Man ist aber ganz davon zurückgekommen, und wir glauben nicht, daß man in diesem Falle mit dem bisherigen Brauch so leichter Hand brechen wird. Herr v. Zedlitz meint, es sollten die Fragen von grundlegender Bedeutung, also öffentliche oder geheime Wahl, direkte oder indirekte Wahl, Dreiklassenwahlsystem, Drittelung innerhalb der Gemeinde oder im Urwahlbezirk, im Plenum erledigt werden, denn für die Stellungnahme zu diesen Fragen bedürfe es wohl für niemanden noch der Vorbereitung durch eine Kommission. Demgegenüber sind wir der Auffassung, daß mit diesem Modus nicht viel gewonnen sein wird. Will man diese Fragen aus dem Plenum ausscheiden, so wird man zweifellos in der Plenarverhandlung darüber um so länger beraten, und diese Beratung wird von einzelnen Parteien dazu benutzt werden, Reden durch das Fenster zu halten. Das wird man nicht unterbinden können, denn wenn die Kommissionsberatung über diese Fragen in Wegfall kommt, wird man im Plenum nicht die Guillotine des Debattenschlusses anwenden können. Eine derartige parteipolitische Ausschlachtung der Plenarverhandlungen wird aber zu einem praktischen Resultat nicht führen, denn im Plenum überzeugt keine Partei die andere und keine Partei will sich überzeugen lassen. Infolgedessen wird die Debatte über diese Fragen in der Kommission doch nicht vermieden werden. Es wird da immer Gelegenheit sein, beim einen oder anderen Punkte auf jede grundlegende Frage zurückzugreifen und sie des breiteren zu behandeln. Wir glauben aber auch, daß es gar nicht angängig sein wird, jene grundlegenden Fragen von vornherein aus der Kommission auszuscheiden, weil alle die einzelnen Bestimmungen so ineinandergreifen, daß die von den Parteien erstrebten Verbesserungen der Vorlage nur in einer Kommission einheitlich behandelt werden können. Wir befürchten aber auch, daß bei einer Vorwegnahme einzelner Fragen durch das Plenum der Kampf im Plenum an Schärfe bei weitem zunehmen wird. Diese Schärfe wird die Parteien nicht näher bringen, sondern sie noch mehr auseinandertreiben, und das kann für die spätere Beratung der Kommission nur von nachteiligem Einfluß sein. Wenn Herr v. Zedlitz für die Behandlung im Plenum die Rücksicht auf die Oeffentlichkeit ins Treffen führt, so übersieht er, daß auch über die Kommissionsverhandlungen die Oeffentlichkeit genau unterrichtet wird. Dazu kommt noch, daß ja in der ersten Beratung unter allen Umständen die Oeffentlichkeit über die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu jenen Fragen unterrichtet wird. Darin können wir allerdings Herrn v. Zedlitz recht geben, daß, wie auch wir schon betont haben, das Wort Unannehmbar nicht so früh in den Mund genommen, sondern die definitive Stellungnahme einer späteren Zeit vorbehalten wird. Das liegt im Interesse aller derer, die eine praktische Politik treiben wollen. Materiell äußert sich Herr v. Zedlitz nicht zu der Vorlage.

Tages-Ereignisse.

Berlin, den 8. Februar.

Der **Zentralausschuß der Freisinnigen Volkspartei** hat in seiner Sitzung am 16. Januar 1910 die Einberufung eines **allgemeinen Parteitages** der Freisinnigen Volkspartei für Sonnabend den 5. März nach Berlin beschlossen.

Nationalliberale Heuchelei.

Der nationalliberale Hannov. Courier schrieb am Tage vor dem konservativen Parteitage in Hildesheim:

Die Konservativen Hannovers halten heute, am 3. Februar, in **Hildesheim,** allwo sie in brüderlicher Vereinigung mit den Ultramontanen stehen und — man denke! — mit **sozialdemokratischer Unterstützung ein Reichstagsmandat** erlangt haben, einen „allgemeinen konservativen Parteitag für die Provinz Hannover" ab. Konservative, Freikonservative, Bündler, Antisemiten und Leute verwandter Farben sind eingeladen.

Dafür dient ihm der Vorwärts folgendermaßen:

Hiernach entrüsten sich die Nationalliberalen **über die sozialdemokratische Unterstützung. Das ist eine unübertreffliche Heuchelei.** Die Nationalliberalen selbst haben um die **sozialdemokratische Unterstützung in Hildesheim in entwürdigend-**

ster Weise gebettelt. Es ist eine Deputation von Hildesheim nach Köln gefahren, um die dortigen Nationalliberalen aufzufordern, für die Sozialdemokratie zu stimmen, damit die Hildesheimer Sozialdemokraten für die Nationalliberalen stimmen könnten. Aber noch mehr! Der nationalliberale Kandidat ließ im Wahlkreise nach der Hauptwahl in Flugblättern erklären, daß er die sozialdemokratischen Stichwahlforderungen erfüllen werde! Endlich aber ist von Nationalliberalen ein Flugblatt verbreitet worden, in dem der Wahrheit zuwider erklärt wurde, daß das sozialdemokratische Wahlkomitee sich für die Unterstützung des Nationalliberalen entschieden habe! Als Unterschrift setzte man unter diese lügenhafte Behauptung: „Das sozialdemokratische Wahlkomitee". Und jetzt kommen die Nationalliberalen her und weisen mit Fingern auf die sozialdemokratische Unterstützung hin, die sie mit allen möglichen unlauteren Mitteln selbst erreichen wollten!

Die Rechtfertigung der reichsländischen Bischöfe.

Von einer Seite, von der man es wohl nicht erwartet hätte, kommt den Bischöfen von Metz und Straßburg in ihrer Warnung der Lehrerschaft vor dem Deutschen Lehrerverein Rechtfertigung: Der Protestant Beyhl, der ob seines Radikalismus bekannte Herausgeber der „Freien Bayer. Schulzeitung", schreibt in seinem Blatt, Nr. 3 vom 3. Februar 1910, nachdem er von dem Anschluß elsässischer Lehrer an den D. L.-V. und der Warnung der Bischöfe berichtet hat, folgendes:

„Daran aber schloß sich ein Befugnisgeplänkel zwischen der Staatsverwaltung und der Kirchenbehörde, das zuerst für wenig Eingeweihte das Bild eines neuen Kulturkampfes am Horizont aufsteigen ließ, das aber ausging wie das Hornberger Schießen. Und das war anders wohl gar nicht möglich. Denn in dem Streit hat die staatliche Behörde formell Unrecht gehabt. Wir müssen das objektiv und gerecht beurteilen. Bischof Fritzen hat ganz richtig gesagt, er habe sich ja nicht in das dienstliche Verhalten der Lehrerschaft eingemischt. Und die Bischöfe von Metz und Straßburg haben mit Fug und Recht erklärt, sie hätten es für ihre Pflicht gehalten, Glieder ihrer Kirche auf die religiöse Seite einer privaten Handlung aufmerksam zu machen."

Ob wohl die liberale Presse auch noch zu dieser Einsicht kommt?

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

nimmt in der neuesten Nummer seiner Korrespondenz den sozialdemokratischen Wahlsieg bei der Reichstagsersatzwahl im Kreise Eisenach-Dermbach zum Anlaß, dem Liberalismus erneut ins Gewissen zu reden. Zu dem Wahlausfall bemerkt die Reichsverbandskorrespondenz:

„Dieser Ausgang bedeutet einen vollständigen Bankerott für diejenige Politik, die sich von einem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie, von einer engen Verbrüderung mit der Umsturzpartei große Erfolge für die liberalen Parteien verspricht. Daß eine derartige Taktik der Ausfluß einer völligen Verkennung des Wesens der Sozialdemokratie und der wahren Bedürfnisse eines vaterländischen Liberalismus ist, hat gerade die Reichstagsersatzwahl in Eisenach-Dermbach erwiesen. Wer die Sozialdemokratie als gleichberechtigte politische Partei ansieht, wer bestrebt ist, die Grenzlinie zwischen dem Individualismus liberaler Weltanschauung und der öden Gleichmacherei der Sozialdemokratie, die sich wie Feuer und Wasser gegenüber stehen, zu verwischen, darf sich nicht wundern, daß die große Masse der Wähler, die nicht im stande ist, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Liberalismus und Sozialismus zu erkennen, bei politischen Wahlen noch einige Schritte weiter geht und ihre Stimme nicht für einen liberalen Kandidaten, sondern gleich für die Sozialdemokratie abgibt. Der beklagenswerte Ausgang der Ersatzwahl in Eisenach wird daher hoffentlich in denjenigen Kreisen des deutschen Bürgertums, die aus dem Gefühl einer mehr oder weniger berechtigten Verbitterung heraus oder in parteipolitischer Kurzsichtigkeit eine gewisse Sympathie für die Sozialdemokratie sich zuzueignen im Begriffe waren, eine heilsame Ernüchterung hervorrufen und ihnen klar machen, daß der Liberalismus seiner Aufgabe im Staatsleben nur dann gerecht werden kann, wenn er, in gemeinsamer Schlachtordnung mit anderen bürgerlichen Parteien, seine Front gegen die äußerste Linke, gegen die Sozialdemokratie richtet."

Für den Nationalliberalismus müssen diese fortgesetzten Mahnungen um so peinlicher sein, als sie von einer Seite kommen, die ihm besonders nahe steht.

Die Flinte ins Korn.

○ Preußen kann im Kampf gegen die Polen die polnische Wirtschaftsmacht nicht niederwerfen! Das ist das niederschmetternde Facit der Studien, die der Professor Dr. Ludwig Bernhard angestellt hat, um mit seinem Wissen die preußische Polenpolitik zu unterstützen.

Prof. Bernhard war früher Privatdozent in Kiel. Er schrieb dann einige Broschüren gegen die Polen, die der Regierung wiederholt gute Waffen lieferten. Da man in ihm einen der tüchtigsten Polengegner entdeckt zu haben glaubte, wurde er vor einigen Jahren unter stärkstem Protest des Lehrkörpers der Berliner Universität über die Köpfe der zuständigen Facultäten hinweg als Professor des Lehrkörpers der Berliner Universität berufen. Dort hat Bernhard seine Studien fortgesetzt und diese Studien haben ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß Preußens Vorgehen gegen die Polen vergeblich sein wird, weil die Wirtschaftsmacht der Polen nicht überwindlich sei.

Die freie Berliner Studenschaft veranstaltet augenblicklich eine Reihe von „Ostmarkenvorträgen". Darin sprach Prof. Bernhard über „die Zukunft der polnischen Wirtschaftsmacht". Er verwies darauf, daß den polnischen Kapitalorganisationen deutsches Geld und dann der sichere Boden der deutschen Gesetze sehr zu gute gekommen sei. Ausnahmebestimmungen würden nichts nutzen, weil schließlich doch deutsche Institute die polnischen Gelder aufnehmen und sie den Polen wieder zur Verfügung stellen würden. Seine Hoffnung bleiben die Gegensätze im Polentum. Gegenwärtig seien noch Männer am Ruder, die für das polnische Wirtschaftsleben sich zwei große Aufgaben gestellt haben: 1. die Erhaltung und Kräftigung des polnischen Finanzwesens, und 2. die Organisation der polnischen Arbeiter. Die Organisation der polnischen Arbeiter könne in Zukunft ein Machtfaktor im deutschen Wirtschaftsleben werden und unter Umständen eine ernste Bedrohung. Schon heute seien in Posen-Westpreußen etwa 40 000 Landarbeiter organisiert, und die Deutschen müßten mit dieser neuen Möglichkeit und all ihren Folgen, die sich besonders in Oberschlesien zeigen werden, rechnen. Also kommt Redner zu dem Ergebnis: Der preußische Staat besitzt kein Mittel, die polnische Wirtschaftsmacht niederzuwerfen. Die ökonomische Entwickelung ist stärker als der staatliche Apparat.

Der Redner glaubt dann, dem preußischen Staate bleibe nichts übrig, als eine Schutzmacht gegen das Slaventum zu errichten durch Bauernansiedelungen, wie sie seit Jahren vom preußischen Staate betrieben worden seien. Herr Bernhard hat sich bisher nur mit der einen Seite der polnischen Macht beschäftigt, mit der wirtschaftlichen Macht. Die soziale, ethische Macht, die ein moralisch so überaus starkes Volk aufbieten kann, wird wahrscheinlich noch Gegenstand seiner Studien sein. Und dann wird er auch einsehen, daß die Polenpolitik der preußischen Regierung niemals Erfolge haben kann, weil sie den Polen diese Eigenschaften nicht zu rauben vermag.

Vielleicht kommt Prof. Bernhard dann auch zu dem Ergebnisse, das Bismarck seinerzeit, allerdings im Sinne der Selbstverteidigung, geäußert hat, daß die Verschmelzung germanischen und slavischen Blutes für ein Land von Vorteil sei.

Der katholische Volksverein und der Danziger Polizeipräsident.

Der Polizeipräsident in Danzig hat an die Schutzmannschaft auf Grund der allgemeinen Dienstvorschrift das Verbot ergehen lassen, dem Volksverein für das katholischen Deutschland beizutreten. Die Kritik dieses Vorgehens können wir der „Kreuzzeitung" überlassen, die sich aus Danzig schreiben läßt:

„In der Dienstvorschrift heißt es, daß die Erlaubnis, einem politischen Vereine beizutreten, im allgemeinen Dienstinteresse nicht erteilt wird. Die Polizeiverwaltung hält also den Volksverein für einen politischen Verein, sonst hätte sie ja nicht das Verbot erlassen. Demgegenüber müssen wir betonen, daß der Volksverein ein katholischer Bildungsverein ist, der den Zweck verfolgt, die katholischen Grundsätze in alle Schichten des Volkes hineinzutragen. Er beschäftigt sich mit öffentlichen Fragen nur vom Standpunkte des katholischen Bekenntnisses, nicht vom Standpunkte irgendeiner politischen Partei. „Wir wollen unserem Volke eine auf christlicher Grundlage beruhende Volkserziehung sichern." Diesen Satz aus der trefflichen Rede des Herrn v. Heydebrand, die er vor einigen Tagen in Hildesheim gehalten hat, hat auch der katholische Volksverein auf seine Fahne geschrieben. Der Volksverein sieht in seinen Mitgliedern nur Katholiken, nicht Anhänger einer politischen Partei. Daher kommt es auch, daß im Volksverein — wenigstens in Danzig ist es so — eine bedeutende Anzahl von Männern vorhanden ist, die ihrer Parteirichtung nach konservativ sind. Die Maßnahme des Polizeipräsidenten gegen den katholischen Volksverein dürfte bis jetzt allein dastehen; sie beruht jedenfalls auf ganz falschen Informationen."

500 000 Paar Strümpfe und 300 000 Unterhosen

hat die Kolonialverwaltung, wie der Staatssekretär Dernburg am 24. Januar in der Budgetkommission klagte, noch zu verkaufen, weil während des südafrikanischen Aufstandes im Jahre 1904 der voraussichtlich erforderliche Bedarf für die deutschen Truppen drei und viermal bestellt worden sei. Von Mitgliedern des Hauses wurde dabei hervorgehoben, daß 1904 auch an Sätteln und Schokolade „Erstaunliches" geleistet worden sei. Zu den 500 000 wollenen Socken, die die Kolonialverwaltung noch auf Lager hat, paßt der Restbestand von blauem Militärtuch im Werte von 20 Millionen Mark, der, wie bei der Beratung des Militäretats in der Budgetkommission des Reichstags mitgeteilt wurde, für Friedensuniformen aufgebraucht werden muß, ehe an die allgemeine Einführung der grauen Uniformen gedacht werden kann. Diese Vorräte reichen für 3 Jahre. Aus der Mitte der Kommission heraus wurde das Unrationelle derartiger Riesenvorräte, die einen jährlichen Zinsverlust von rund einer Million verursachen, kräftig unterstrichen, und allgemein war die Ansicht, daß die Heeresverwaltung sich weit über Bedarf Vorräte zulegt und die Konjunktur nicht ausnutzt. — Fürst Bülow hat einst — am 6. Dezember 1905 — im Reichstag, als es sich um die Durchführung der Stengelschen Reichsfinanzreform handelte, versprochen: „Ich habe öfters die Erfahrung gemacht, daß Leute, die über große Mittel verfügen, die größten Virtuosen in der Sparsamkeit sind. Das Bild hoffen wir Ihnen noch vorzuführen." Als drei Jahre später die Sydowsche Finanzreform erforderlich wurde, tröstete die „Nordd. Allg. Ztg." mit der „Rückkehr zu den bewährten Grundsätzen altpreußischer Sparsamkeit", wobei das offiziöse Blatt betonte: „Bei Vergebung von Lieferungen usw. müssen die Erwägungen des sorgfältigen Kaufmanns an die Stelle des bureaukratischen Schwergewichts treten." — Wie die Vorgänge in der Budgetkommission beweisen, ist die Befreiung vom bureaukratischen Schwergewicht" außerordentlich schwierig, meint die „Voss. Ztg.", und sie hätte hinzufügen können, daß die Blockperiode, wo der Freisinn doch eine so gewichtige Stimme in die Wagschale werfen konnte, wenig erzieherisch gewirkt hat.

Eine ganz eigenartige Beurteilung Ernst Moritz Arndts

durch Otto Ernst erörtert der „Reichsbote":

Wenn man trübsinnige Betrachtungen darüber anstellen will, wie weit ein gewisser moderner Geist heruntergekommen kann, so muß man das ebenso überhebungsvolle wie alberne Urteil lesen, das ein heute viel gefeierter Schriftsteller Otto Ernst über den alten E. M. Arndt, den Bannerträger reinster Vaterlandsliebe, edelsten Christentums und nationalster Liebe des Deutschtums, zu fällen wagt. Er schreibt — unglaublich, aber wahr! — wörtlich über den herrlichen, sturmerprobten Kämpen für Deutschlands Ehre, Freiheit, Sitte: „Der Teutomann E. M. Arndt, dessen widerwärtige Franzosenfresserein im Lichte der damaligen Zeit allenfalls erklärlich waren, leider aber noch unserer heutigen Jugend als Muster patriotischer Gesinnungslyrik aufgedrungen werden, ist neben John Sand, Maßmann, Fries, Follen u. a. eine für die Beschränktheit des Nationalismus recht bezeichnende Erscheinung. Er, der den Mund für die nationale Freiheit bis zur höchsten Unschönheit voll nahm, war im Grunde ein vollkommener Reaktionär. Er ist für unser heutiges Gefühl ein Patriot, wie er nicht sein soll, und für die nationale Erziehung kein Vorbild, wie wir es brauchen." — Wir hätten unsere Leser gern verschont, dieses skandalöse Geschreibsel zu lesen, aber es ist nötig, daß man einsieht, wie tief dieses moderne halbgebildete radikale Schriftstellertum gesunken ist. Kein deutscher Mann darf mehr eine Zeile von einem Schriftsteller lesen, der mit solchen schmählichen Worten über den Mann zu reden wagt, dem die deutsche Nation so großes verdankt, wie nur wenigen Männern der deutschen Geschichte.

Letzte Posten und Depeschen.

Hamburg, 8. Februar. (Drahtb.) Bei der heutigen Stichwahl zu den allgemeinen Wahlen zur Bürgerschaft wurden in den drei Landbezirken die drei Kandidaten der vereinigten Liberalen mit großer Mehrheit gewählt, sodaß nunmehr die vereinigten Liberalen 4 Sitze, die Rechte einen und die Linke einen Sitz gewinnen, während die Sozialdemokraten einen Sitz und das linke Zentrum 5 Sitze verlieren.

× **Elberfeld**, 8. Febr. (Drahtb.) In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde mit allen gegen 5 Stimmen beschlossen, fortan der sozialdemokratischen Partei für politische Versammlungen die Stadthalle freizugeben. Der Oberbürgermeister hatte vorher erklärt, daß er einen derartigen Beschluß beanstanden müsse, auf Grund eines Urteils des Oberverwaltungsgerichtes, wonach in der Uebergabe städtischer Gebäude zu sozialdemokratischen Versammlungen eine Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratie gefunden wird, die die Grundlage der staatlichen Ordnung zu gefährden in der Lage seien.

○ **Köln**, 7. Febr. Folgenschwerer Zusammenstoß. Auf der Bahnstrecke Köln-Rodenkirchen ereignete sich vorgestern abend ein schwerer Unfall. Der von Bonn um 10 Uhr 30 Minuten abgefahrene Schnellzug der Rheinufer-Bahn stieß in voller Fahrt auf einen Güterzug auf. Der vordere Teil des ersten Wagens wurde zertrümmert, der Führer desselben schwer verletzt, sodaß er ins Hospital geschafft werden mußte. Von den Passagieren des dichtbesetzten Wagens wurden insgesamt 10 Personen verletzt. Das Unglück ist auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

+ **Frankfurt a. M.**, 9. Febr. (Drahtb.) Ein Riesenkrach. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung ist die Cockerill Smelting Company in Newyork, welche 26 Zinkhütten mit einer Produktionsfähigkeit von 2000 Tonnen wöchentlich besitzt, in Zahlungsschwierigkeiten geraten.

÷ **Hanau**, 9. Febr. (Drahtb.) Schweres Bauunglück. In Groß-Auheim stürzte die Giebelwand der im Bau befindlichen evangelischen Kirche ein. Ein Maurer wurde getötet, drei andere erlitten schwere Verletzungen.

= **Wiesbaden**, 9. Februar. (Drahtb.) Direktor Werner von der Zentralverkaufsgenossenschaft deutscher Winzervereine in Eltville wurde plötzlich hier verhaftet und nach Frankfurt gebracht. Man bringt diese Verhaftung mit der Flickschen Defraudation in Zusammenhang.

Stuttgart, 8. Febr. (Drahtb.) Dr. Cook in Stuttgart. Dr. Cook ist in Schömberg in Württemberg in einem Sanatorium gestern abgestiegen. Eine ganze Anzahl amerikanischer Journalisten ist bereits in Schömberg eingetroffen, um Dr. Cook zu interviewen.

≈ **Paris**, 8. Febr. (Drahtb.) Der deutsche Flieger Grade erfolgreich. Auf dem Aviatikermeeting in Heliopolis errang gestern Grade mit 20 Kilometern den täglichen Distanzpreis. Außerdem gewann er mit 11 Min. 6 Sek. den täglichen Schnelligkeitspreis über die Strecke von 10 Kmtrn.

÷ **Paris**, 8. Febr. Eine Niederlage Muley Hafids. Mehreren Blättern zufolge wird aus Fez von einer Niederlage der Streitkräfte des Sultans Muley Hafid berichtet. Die bei den Beni mez Gilde lagernde Mahalla wurde zwischen Fez und Ueran von Berastämmen angegriffen und vollständig geschlagen.

× **Wien**, 9. Februar. (Drahtb.) Prinz Eitel Friedrich österreichischer Major. Der Kaiser ernannte den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zum Major des Infanterieregiments Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen. Nr. 34.

○ **Rom**, 8. Febr. (Drahtb.) Teuflische Tat. Anscheinend einem politischen Verbrechen ist der Geistliche von Villafranca, Veronese, zum Opfer gefallen. Während der Geistliche die Messe zelebrierte und die hl. Kommunion feierte, fiel er plötzlich unter heftigen Zuckungen zur Erde. Eine Anzahl der Getreuen der Kirche rief Aerzte herbei, die sich sofort mit dem Kranken beschäftigten. Es war aber unnötig. Der Geistliche war inzwischen einer Sublimatvergiftung erlegen. Eine sehr starke Dosis war unter den Meßwein gemischt. — In Villafranca wird zurzeit die Wahl für den Gemeinderat abgehalten, und es ist bereits zu starken Kämpfen zwischen den Konservativen und Sozialisten gekommen. Man schreibt das Verbrechen diesen letzteren zu.

○ **Stockholm**, 8. Febr. König Gustav erkrankt. Am Sonntag abend erkrankte König Gustav an Kolikschmerzen. Gestern abend stellten die Aerzte die Diagnose, daß es sich um eine Blinddarmentzündung handele und beschlossen eine sofortige Operation. Diese ist um Mitternacht vorgenommen worden und hat einen günstigen Verlauf genommen. Nach weiteren Telegrammen war das Befinden des Königs auch am Dienstag befriedigend.

+ **Bukarest**, 8. Febr. Die Drohbriefe gegen die rumänischen Minister. Auf Grund einer Haussuchung der Polizei in Krajowa gelang es, den Schreiber der Drohbriefe an den Ministerpräsidenten Bratianu und die Mitglieder seines Kabinetts zu finden. Es ist ein Erdarbeiter namens Johann Polescu, der noch im Augenblick seiner Verhaftung fürchterliche Drohungen gegen Bratianu, den Ministerpräsidenten, ausstieß und erklärte, trotz seiner Verhaftung seien die Tage des gesamten Ministeriums gezählt.

+ **Konstantinopel**, 7. Febr. (Drahtb.) Die Mächte und Kreta. Wie aus der Pforte nahestehenden Kreisen verlautet, gaben heute nachmittag der englische und französische Botschafter dem Großvesir die identische Erklärung ab, daß die Schutzmächte die Entsendung von kretischen Deputierten nach Athen nicht zulassen und nötigenfalls Maßregeln zur Verhinderung ihrer Entsendung treffen würden. Bei der definitiven Lösung der kretischen Frage würden die Rechte der Türkei gewahrt werden. Morgen sollen der italienische und der russische Botschafter gleiche Erklärungen abgeben.

□ **Newyork**, 8. Febr. (Drahtb.) Infolge der in Nord-Amerika eingetretenen großen Kälte sind hier acht Personen erfroren.

Feuersbrünste.

÷ **Kirbach** (Sachsen), 7. Febr. Die hiesige Tuchfabrik von Otto u. Roßler ist heute früh vollständig niedergebrannt.

Ruhla, 7. Febr. Im benachbarten Orte Thal ist in vergangener Nacht die Emilfabrik von Lange vollständig eingeäschert worden.

+ **Beauvais**, 7. Febr. Ein im hiesigen Hauptpostbureau ausgebrochenes Feuer zerstörte die ganze Telephonanlage.

Hochwasser.

Seit drei Tagen regnet es fast in ganz Westeuropa unaufhörlich; von allen Seiten wird denn auch schon wieder Hochwasser gemeldet. Ruhr und Lenne sind seit Montag fortwährend im Steigen begriffen, das gleiche wird von den übrigen Strömen und Flüssen Südost-, West- und Süddeutschlands gemeldet. Frankreich und Belgien sind erneut von einer Hochwasserkatastrophe bedroht.

Breslau, 8. Febr. (Drahtb.) Das Wasser der Oder ist im Steigen begriffen; der Wasserstand betrug bei Ratibor heute mittag 12 Uhr 2,18 Meter, heute nachmittag 2,56 Meter.

Trier, 8. Febr. (Drahtb.) Die Mosel ist von 1,70 Meter am Sonntag auf 4,50 Meter heute früh gestiegen. Die Schiffahrt ist eingestellt. Auch Saar und Prüm führen Hochwasser. Auf beiden Flüssen wurde der Fährverkehr eingestellt.

St. Gallen, 8. Febr. Infolge starker Schneeschmelze führt der Rhein Hochwasser; der Bodensee steigt schnell.

= **Paris**, 9. Febr. (Drahtb.) Die Nachrichten von dem Steigen des Wassers aus den stromaufwärts gelegenen Ortschaften an der Seine legen die Befürchtung nahe, daß die Seine, welche bisher schon erheblich gestiegen ist, in den nächsten 24 Stunden um weitere 40 Zentimeter steigen wird. Man rechnet damit, daß bis Donnerstag der Seinespiegel um 140 Zentimeter gestiegen ist. Damit wurde der Wasserstand des Jahres 1882 erreicht, der in gleicher Höhe bisher noch nicht wieder eingetreten ist.

Westfalen — Rheinland.

* **Dülmen**, 9. Februar 1910.

Aschermittwoch.

Fastnacht ist vorüber — Aschermittwoch beginnt! Die Freuden der Welt, wie bald sind sie verrauscht! Faschingstreiben, Karnevalsjubel — Aschermittwoch größere Gegensätze kann man sich kaum denken. Dort alles Licht und Sonne, eitel Glanz und Freude, lachende Gesichter und ausgelassene Freude — hier der Ernst des Lebens, düstergraue Stimmung, der Tod im Leben! Doch will die Kirche uns dadurch nicht zu Kopfhängern machen; nein, Freude und Fröhlichkeit gönnt sie uns gern, ja sie fordert uns sogar dazu auf: Freuet Euch mit den Fröhlichen! Auch Jesus nahm an der Hochzeitsfeier zu Kana teil. — Aber alles zu seiner Zeit! Wir müssen auch einmal Einkehr halten in unserem Innern, wir müssen mal nachsehen, ob in der Wohnung unserer Seele alles in Ordnung ist, ob da nicht in allen Ecken und Enden Spinngewebe sitzen: Trostlosigkeit und Verzweiflung; ob die Fenster nicht blind geworden sind durch Zweifel am Glauben und Lauigkeit in der Erfüllung unserer religiösen Pflichten; ob sich nicht vielerorts Rost und Schmutz angesetzt hat: Stolz, Rachsucht, Geiz, Unlauterkeit und ähnliche Dinge. Da heißt es, mit eisernem Besen mal gründlich Kehraus halten, und dazu ist die Fastenzeit die geeignetste Zeit. Nur den siebenten Teil des Jahres sollen wir einmal wirklich nur unserem Seelenheil leben, nicht wie die Pharisäer mit traurig-entstelltem Gesicht, auch nicht in jener Aschermittwoch Stimmung, die hervorgegangen ist aus fehlgeschlagenen Hoffnungen, oder weil uns für etwas Unrechtes und Sündhaftes die gerechte Strafe ereilt hat, sondern wir sollen, wie uns der Heiland im heutigen Evangelium auffordert, unser Haupt salben und unser Angesicht waschen, wenn wir fasten, damit es die Menschen nicht merken, daß wir fasten, sondern nur unser Vater sieht, der im Verborgenen ist. Wir sollen mit Freude, mit Liebe und Lust den Weg der Selbsterkenntnis betreten und dadurch zur wahren und dauernden Besserung gelangen. Und unser Vater, der im Verborgenen sieht, wird es uns vergelten!

* * *

* **Jagd-Schonzeit**. Für den Umfang des Regierungsbezirks Münster verbleibt es hinsichtlich der Schonzeit der wilden Enten für 1910 bei dem gesetzlichen Termine.

‡ **Von der Heubach-Genossenschaft.** Am Samstag morgen fand im Limberg'schen Saale hierselbst die 4. ordentliche Generalversammlung der Mitglieder der Heubach Genossenschaft unterhalb Brockmühle statt. Den Vorsitz führte bei Behinderung des Genossenschafts-Vorstehers Herrn Kolons Mensing zu Gr.-Reken, der stellv. Vorsteher, Herr Rentmeister Kreuz hierselbst. Es waren zu der Versammlung auch erschienen als Vertreter der Aufsichtsbehörde Herr Landrat Frhr. v. Fürstenberg zu Coesfeld und der zuständige Meliorationsbaubeamte Herr Baurat Herrmann aus Münster. Auf der Tagesordnung stand die Neuwahl der Vorstandsmitglieder und deren Stellvertreter. Es wurden gewählt als Repräsentanten die Herren Kaufmann Havixbeck zu Dülmen, Gutsbesitzer Schulze-Berning zu Börnste, Gemeinde Vorsteher Hennewig zu Merfeld, Landwirt B. Möllers zu Hausdülmen, Pater Prior Kerkmann zu Maria Veen, Zeller Beßling gut. Looks zu Hülsten, Zeller Kuhmann zu Gr.-Reken und Vorsteher König zu Lavesum; zu deren Stellvertreter die Herren Kaufmann Havestadt zu Dülmen, Kolon Siepert zu Lavesum, Kolon W. Sundermann zu Merfeld und Gemeinde-Vorsteher Rottelmann zu Hülsten. Nach beendigter Wahl referierte der Meliorationssekretär Herr Pieck aus Gr. Reken über die Kultivierung im Heubachgebiete und teilte mit, daß nach der genossenschaftlichen Entwässerung im Gebiete der unteren Heubach-Genossenschaft 474 Hektar, der oberen Heubach-Genossenschaft 234 Hektar, zusammen 708 Hektar = 2800 Morgen neukultiviert seien. Die Ausführung dieser Neukulturen wurde mit wenigen Ausnahmen durch die seitens Staat und Provinz in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Beihilfen unterstützt. Zur Erzielung und Erhaltung guter, ertragreicher Kulturen bezeichnet Referent als erforderlich: 1. eine hinreichende Entwässerung, 2. eine sorgfältige Bodenbearbeitung und Einplanierung, 3. eine den Bodenverhältnissen und dem Nährstoffbedürfnisse der Pflanzen entsprechende Düngung und 4. eine den Feuchtigkeits- und Bodenverhältnissen sowie der beabsichtigten Nutzungsart angepaßten Ansaat und im übrigen eine sachgemäße Pflege und Unterhaltung der Kulturflächen. Herr Baurat Herrmann machte Mitteilung über einen auf den Moorkulturen im Heubachgebiete und auch in anderen Genossenschaftsgebieten in den letzten Jahren beobachteten tierischen Schädling — die Larve der Schnauzenmücke, Tipala genannt — und empfahl geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung der Plage. Herr Landrat Frhr. v. Fürstenberg äußerte sich in aufklärenden Worten zur Einschätzung der genossenschaftlichen Grundstücke dahin, daß Anträge auf Abänderung der Einschätzungsklasse nur bei einer allgemeinen Revision des festgestellten Genossenschafts-Katasters berücksichtigt werden könnten.

* **Erhängt aufgefunden** wurde am Montag nachmittag der unverheiratete Kötter Anton Lammersmann zu Börnste, geboren am 6. Mai 1889 zu Albachten. Allem Anschein nach hat der in guten pekuniären Verhältnissen lebende Mann, der seit dem 4. Oktober 1909 in hiesigem Kirchspiel wohnte, die unselige Tat in einem Anfall von Geistesstörung begangen.

* **Personalien.** Herr Gerichtsreferendar Alfons Leppelmann am Hamicolt bestand vor einigen Tagen in Berlin sein Assessor-Examen. Unsern Glückwunsch!

---

* **Werl**, 7. Febr. Gestern mittag 12½ Uhr verschied nach mehrwöchigem Leiden unerwartet Herr Kaufmann Adam Mensing, Direktor der Werler Kreditbank, im 64. Lebensjahre.

* **Lette**, 7. Febr. Ihr goldenes Ehejubiläum begingen hier die Eheleute Pröbsting. Unter vielen anderen Glückwünschen und Geschenken war auch ein Geldgeschenk des Kaisers eingelaufen.

* **Dorsten**, 7. Febr. Kuhdiebstahl. Dem Landwirt Vosselmann in Ekel wurden nachts zwei Kühe im Werte von etwa 800 ℳ aus dem Stalle gestohlen. Trotz eifrigster Nachforschungen mit Polizeihunden, welche die Spur bis Bottrop-Nord verfolgten, ist man der Täter nicht habhaft geworden.

* **Münster**, 8. Febr. General der Ka[illegible]whrom, der

frühere Kommandeur unserer 13. Division, dem zu Kaisers Geburtstag die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Garde-Kürassier-Regiments verliehen wurde, ist nach langem Leiden an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

* **Nottuln,** 8. Febr. Die Musterung der Militärpflichtigen und darauf folgende Prüfung der Reklamationen der Militärpflichtigen, der Reservisten, Wehrmänner, Ersatz-Reservisten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen findet für das Amt Nottuln am Dienstag, 8. März, vormittags 8 Uhr im Saal des Restaurateurs B. Hölscher „Gertrudenhof" in Münster, Warendorferstr. 97 (Haltestelle der elektrischen Straßenbahn) statt.

* **Wolbeck,** 8. Febr. Ein Glücksschwein. Ein Gutsbesitzer schlachtete in diesen Tagen ein Schwein, welches das ansehnliche Gewicht von 700 Pfund hatte. Aber nicht allein, daß das brave Borstentier im Tode seinem Herrn eine solche Fülle Fleisches schenkte, auch schon zu Lebzeiten hat es sich als besonders nützlich erwiesen, indem es im Laufe eines einzigen Jahres 76 muntere Ferkel zur Welt brachte und groß zog.

* **Seppenrade,** 6. Febr. Der in voriger Nr. verzeichnete Einbruchsversuch ist nicht beim hiesigen Postamt, sondern an unserer Pastorat ausgeführt.

* **Rheine,** 6. Febr. Der Rottenführer Röttering aus Salzbergen starb im hiesigen Krankenhause. Wie man erzählte, soll ein Arbeiter aus dem Zuge Salzbergen-Rheine während der Fahrt an der Arbeitsstelle seine Axt hinausgeworfen haben, die den Unglücklichen an den Kopf traf. R. war verheiratet.

* **Lippstadt,** 7. Febr. Der Maurergeselle Paul Richter, Mitglied eines hiesigen Fußballklubs, der sich zu einem Wettspiel nach Ahlen begeben hatte, brach dort auf dem Sportplatz bewußtlos zusammen. Es handelt sich anscheinend um eine schlaganfallähnliche Erscheinung infolge Ueberanstrengung.

* **Lüdinghausen,** 9. Febr. Heute, Mittwoch, vollendet Se. Exzellenz, der Wirkliche Geheime Rat, Kgl. Kammerherr Dr. Freiherr Ignatz von Landsberg zu Drensteinfurt das 80. Jahr seines so überaus tätigen und erfolgreichen Lebens. Was er seinem preußischen und deutschen Vaterlande und seiner Heimatprovinz war und noch ist, das ist durch die hohen Auszeichnungen, die ihm von seinem Kaiser und König verliehen, durch die Ehrenämter, die ihm die Provinz übertragen, ersichtlich geworden. Aber nicht nur um seine weitere, sondern auch um seine engere Heimat, um den Kreis Lüdinghausen hat er sich unvergängliche Verdienste erworben. 25 Jahre lang hat er den Kreis als Landrat in glänzender Weise verwaltet. Auch nachdem er 1874 sein Amt niedergelegt, blieb sein Interesse für seinen Heimatkreis unvermindert, und noch heute verfolgt er mit höchstem Interesse alles, was den Kreis Lüdinghausen berührt. Möge der Jubilar dem Kreise noch lange erhalten bleiben.

* **Lüdinghausen,** 7. Febr. Von einem bis jetzt noch unbekannten Täter wurden einem bei dem Gutsbesitzer H. im Struck bediensteten Knecht aus dem Koffer 40 ℳ gestohlen. Ob die Mansardendiebe das Feld ihrer Tätigkeit auf entlegene Häuser verlegen, bleibt abzuwarten.

* **Recklinghausen,** 7. Febr. Am 29. November v. Js. sind der Uhrmacher Heinrich Rippelmeier aus Herne und Heinrich Mühlenbahn aus Recklinghausen wegen Münzverbrechens vom Schwurgericht in Bochum zu je 16 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zwei Leipziger Privatpersonen, die zur Ermittlung der Täter beigetragen hatten, wurden nunmehr von der Reichsbank Belohnungen von zusammen 1000 ℳ zuerkannt.

* **Haltern,** 7. Febr. Am Samstag nachmittag hatte sich unbemerkt ein Fremder in den Laden des Bäckermeisters Franz Sasse an der Münsterstraße eingeschlichen, die Ladenkasse geleert, um dann zu verschwinden. Zum Glück war der Spitzbube bemerkt worden. Der darauf benachrichtigte Ladeninhaber nahm sofort die Verfolgung auf. Es gelang, den Mann zu stellen und ihn der Polizei zu übergeben.

* **Haspe,** 8. Febr. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß in ihrer letzten Sitzung die Einführung einer Wertzuwachssteuer. Die Steuer beginnt bei einer Wertsteigerung von 15 Prozent mit 6 Prozent und steigt bis zum Höchstsatze von 25 Prozent bei Wertsteigerungen von über 200 Prozent. Zur Ermittelung der Wertsteigerung wird bis auf das Jahr 1897 zurückgegriffen. Die einzelnen Bestimmungen der neuen Steuerordnung sind denjenigen der Hagener Ordnung entlehnt. Bei dem raschen Wachstum der Stadt und dem regen Grundstücksumsatz wird mit einem guten Ertrage der neuen Steuer gerechnet. Sie soll sofort nach ihrer Genehmigung in Kraft treten.

= **Aus dem Sauerlande,** 8. Febr. Aus Arbeiterkreisen wird uns unter der Ueberschrift „Sozialdemokratische Bestrebungen" geschrieben: In letzter Zeit machen sich in den Kreisen Brilon, Meschede, Arnsberg usw. Bestrebungen bemerkbar, die darauf hinauslaufen, die in den letzten Jahren in diesen Kreisen gegründeten Konsumvereine unter sozialdemokratische Botmäßigkeit zu bringen. Die Vereine wurden seinerzeit ausschließlich von Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften und Anhängern der Zentrumspartei gegründet. Es erregt deshalb großes Befremden, daß jetzt die roten Volksbeglücker an der Arbeit sind, diese Vereine der sozialdemokratischen Hamburger Großeinkaufsgesellschaft anzugliedern. Es muß dies umsomehr wunder nehmen, als die sauerländischen Konsumvereine bisher in der Lage waren, unter voller Wahrung ihrer eigenen Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihren Mitgliedern zu den ortsüblichen Preisen Waren in besten Qualitäten zu beschaffen und darauf sehr hohe Dividenden zu bezahlen. Es ist deswegen von dem gesunden Sinne der Sauerländer wohl zu erwarten, daß sie es ablehnen werden, eine Gründung zu unterstützen, die lediglich dazu dient, die sozialdemokratische Partei- und Agitationskasse zu füllen. Die Sauerländer waren bisher stolz darauf, als die entschiedensten Gegner der Sozialdemokratie zu gelten. Umso unbegreiflicher würde es sein, wenn dieselben Sauerländer heute nach dem Motto: „Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber" handeln würden. Man darf wohl erwarten, daß die örtlichen Leitungen der Zentrumspartei allenthalben auf der Hut sind, um diesen neuesten Trick der Herren Genossen, die Sauerländer unbewußt in ihr Lager hinüberzuziehen, zu Schanden zu machen.

* **Bodelschwingh,** 8. Febr. Die gestohlenen Kanonen. Dem Grafen von Bodelschwingh wurden vor einigen Monaten aus dem Schlosse einige alte Kanonen, Familienstücke, bei Gelegenheit von Aufräumungsarbeiten gestohlen. Ueber den Verbleib der Kanonen und die Person des Diebes konnte seinerzeit trotz aller Bemühungen nichts ermittelt werden. Jetzt ist durch die Dortmunder Polizei der Dieb ermittelt worden, ebenso ist der Verbleib der Kanonen festgestellt. Letztere hat der Eigentümer inzwischen zurückbekommen. Als Dieb kommt ein bei den Aufräumungsarbeiten beteiligt gewesener Arbeiter in Betracht.

◊ **Serkenrode bei Finnentrop,** 8. Febr. Feuer. Hier brannte das Haus des Gastwirts und Posthalters Schmidt fast bis auf den Grund nieder. Das Inventar konnte gerettet werden. Der Schaden ist zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

◊ **Fretter,** 8. Febr. Schon wieder ist über eine gefährliche Messerstecherei, die wiederum zwischen Bahnarbeitern an der Strecke Finnentrop-Wennemen ausbrach, zu berichten. Ein Mann erhielt dabei so schwere Stichwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die ganze hiesige Gegend wird neu aufatmen, wenn uns die Fremdländer mit der Fertigstellung der Strecke am 1. Oktober für immer verlassen.

* **Dortmund,** 8. Febr. Die feierliche Eröffnung des Westfälischen Schulmuseums in der Pestalozzischule ist auf den 29. März d. Js. festgesetzt.

* **Hagen,** 7. Febr. In der heutigen Stadtverordnetensitzung kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Sanitätsrat Dr. Müller und dem Zentrumsstadtverordneten Justizrat Bueren. In einer der letzten Sitzungen hatte ersterer behauptet, die mit der ambulanten Krankenpflege betrauten katholischen Schwestern suchten Kranke über den Kopf des behandelnden Arztes hinweg zu bestimmen, das Marienhospital aufzusuchen. Justizrat Bueren nahm für die angegriffenen Schwestern in Anspruch, daß sie in optima fide gehandelt haben. Im übrigen gehöre derartiges nicht vor das Stadtverordnetenkollegium, da es lediglich ein Streit der Aerzte wegen Entziehung von Patienten sei. Die Angelegenheit soll bei der Etatsberatung nochmals eingehend erörtert werden. Sodann wurde nach Erledigung unwichtiger Vorlagen mit der Etatsberatung begonnen. Der Etat balanciert mit 4 970 380 M., 413 110 M. mehr als im letzten Jahre. Oberbürgermeister Cuno bemerkte, daß die Finanzkommission schon 50 000 M. abgestrichen habe. Wenn es gelinge, weitere energische Abstriche zu machen, und wenn der Staat die geforderten höheren Zuschüsse zu den Schullasten leiste, dann werde es möglich sein, die Zuschläge auf 280 Prozent zu halten, vorausgesetzt, daß die neue Gewerbesteuerordnung die Zuschläge zu dieser Steuerart auf 325—350 Prozent festsetze. Nicht berücksichtigt sei bei dieser Rechnung ein eventueller Rückgang in den Steuererträgen, der aber nach den Erfahrungen des Jahre 1901 zu befürchten sei. Der Vorschuß des laufenden Jahres werde etwa 100 000 M. betragen, doch könne man zu seiner Deckung den Ausgleichsfonds in Höhe von 60 000 Mark mit heranziehen. Stadtverordneter Kuhlmann bemängelte die hohe Zahl der Beamten. Der Vorsitzende entgegnete, daß neue Stellen nicht gefordert würden und daß er eine Erhöhung der Bureaustunden bis zu einer Stunde angedroht habe, wenn die Arbeit nicht geleistet werden könne.

* **Velbert** (Rheinl.), 8. Febr. Ein wichtiger Beschluß ist von dem hiesigen Stadtrat gefaßt worden. Er geht dahin, daß es den Stadtverordneten und Mitgliedern städtischer Kommissionen verboten ist, für die Stadt eine Arbeit oder Lieferung auszuführen, welcher Art sie auch sei.

* **Wattenscheid,** 8. Febr. Eine Kränkung der Wattenscheider. Für die Einwohner Wattenscheids wenig schmeichelhaft ist ein Urteil der Bochumer Strafkammer, das auch juristisch einigermaßen merkwürdig ist. Eine Frau Josephine Runsinger hatte sich in Wattenscheid als „Wahrsagerin wunderbar" niedergelassen. In einer Anzeige, die sie in der Zeitung veröffentlichte, hieß es: „Nur für kurze Zeit! Handleserin gibt Auskunft über Lebensschicksal, Fähigkeiten, Charakter. Sprechstunden von morgens 10 bis 9 Uhr abends." Durch diese Anzeige sollte sich Frau Runsinger des bekannten Delikts für sonst nicht zu rubrizierende Fälle, nämlich des groben Unfugs, schuldig gemacht haben. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß mindestens „halb Wattenscheid" der Chiromantin zugeströmt sei, um sich für gute Worte und gutes Geld des Schicksals Runen aus den Linien der Hand ablesen zu lassen. „Halb Wattenscheid" das klingt grotesk übertrieben. Aber auf dieser tatsächlichen Feststellung baut sich die Erkenntnis auf, das ein freisprechendes ist. Das Gericht sagte in der Begründung: Eben weil die Hälfte der Wattenscheider die Wahrsagerin mit ihrer Kundschaft beehrt habe, könne eine „Beunruhigung" oder „Belästigung" des Publikums, wie sie zum Tatbestand des groben Unfugs gehöre, nicht als vorhanden angenommen werden. Das ist allerdings folgerichtig; zweifelhaft erscheint nur, ob die Prämisse zutrifft.

* **Köln,** 8. Februar. Jugendlicher Ausreißer. Das Pariser „Journal" berichtet, daß ein Wärter des Pulverturmes von Livry gestern einen elegant gekleideten, aber sehr ermüdet aussehenden Knaben beobachtete, der sich als ein Deutscher entpuppte namens Bernhard L. Er ist der Sohn eines Bahnangestellten in Köln. Der Junge erklärte, vor drei Wochen mit seinem Bruder ohne Erlaubnis seiner Eltern Köln verlassen zu haben, um zu Fuß nach Paris zu wandern. Der Junge ist in Livry eingetroffen, nachdem er seinen jüngeren Bruder verloren hatte. Der Polizeikommissar von Rainci beschäftigt sich mit der Angelegenheit, um den Knaben wieder nach seiner Heimat zu befördern.

* * *

Ein Messerstecher in Dortmund.

* **Dortmund,** 8. Febr. Wie nachträglich bekannt wird, wurden am Sonntag vormittag in der Nähe der Hohenstraße 3 Mädchen im Alter von 12—13 Jahren im Vorbeigehen von einem Manne mit Messern gestochen. Ein Mädchen wurde am Hiltropwall angefallen und in der rechten Hüfte verletzt, das andere Mädchen an der Ecke Hohen- und Sonnenstraße, das dritte an der Ecke Neuer Graben. Die beiden letzten erhielten Verletzungen an der Brust. Sämtliche Verletzungen sind an und für sich ungefährlicher Natur. Der Täter ist noch nicht gefaßt.

* **Dortmund,** 8. Febr. Gestern nachmittag wurde wiederum ein schulpflichtiges Mädchen, die Tochter des Bäckermeisters Sauer in der Mittelstraße von einem unbekannten Manne im Vorübergehen durch einen Messerstich in den Leib verletzt. Der Täter ist nicht ermittelt.

Karneval.

Köln, 8. Febr. Der diesmalige Rosenmontagszug litt auch hier stark unter der ungünstigen Witterung. Das machte sich auch im Fremdenzufluß bemerkbar. Kurz vor 2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Wer den Zug gerecht würdigen will, so schreibt die „Köln. Vztg.", darf nicht nur die Wagen berücksichtigen. Gerade in den Fußtruppen ist die dem Wagen zugrunde gelegte Idee oft am besten und charakteristischsten ausgeführt. Allerdings kommt es auf die ausführenden Gesellschaften an; manche bringen auch im Zuge ihre Qualität in überzeugender Weise zum Ausdruck. Das zeigte sich zunächst bei dem Wagen der Großen Allgemeinen Karnevalsgesellschaft: Die Entdeckung des Nordpols. Vom Musikkorps der Eisbären und den Eskimos auf Rentieren bis zum Polarmeer und dem Nordpol war alles naturgetreu dargestellt worden. Dasselbe gilt auch von dem Japanischen Blütenfest der Gesellschaft Eintracht. Der Faschingsbrunnen der Großen Kölner Karnevalsgesellschaft wirkte ebenso monumental als erheiternd. Der Wagen der Greesberger: Diamantenfunde in Afrika, hatte ein durchaus tropisches Gepräge. Eine der besten Darstellungen war der Rheinzauber mit König Wein (Kölner Narrenzunft). Die ganze Poesie des Rheines trat hier in die Erscheinung. Fröhliche Winzer, weinfrohe Küfer, edle Ritter, Minnesang und Turnierspiel erhielten Leben und Bewegung. Kostüme und szenische Ausstattung waren tadellos. Prachtwagen waren auch diejenigen des Bauern und der Jungfrau, des Prinzen Karneval (Dienstags-Ballgesellschaften) und Kölner Faschings-Blumenspiele (Große Karnevalsgesellschaft). Daß die beiden Funkenkorps ebenso wie die Prinzengarde und die Ehrengarde der Stadt an Haltung und Ausrüstung nichts zu wünschen übrig ließen, bedarf kaum der Versicherung. Nicht so sehr wie die Prunkwagen ließen die dem Humor gewidmeten Wagen den beabsichtigten Zweck erkennen. Der Eingemeindung von Kalk und Vingst durch einen Pfingstochsen und einen Kalkofen, ließ sich Originellität nicht abstreiten. Am besten durchgeführt war die dem Wagen folgende Zigeunertruppe. Die Wagen: die Einverleibung Hollands durch das Rheinland, die Original Kölner Flugmaschine, der Vierkrieg, die Stadtratswahlen waren ausschließlich dem Humor gewidmet. Der Schlußwagen Linie Nippes-Flora hatte wie sein Vorbild Panne erlitten und war auf der Strecke liegen geblieben. Umjubelt von seinen Getreuen zog Prinz Karneval auf sein gegliedertem, mit Blumen reich geschmücktem Muschelwagen durch sein Reich, mit vollen Händen Gaben spendend. Herr Jakob Schoß führte seine Rolle gut durch; ein stattliches Paar waren auch Bauer und Jungfrau (die Herren Meyer und Pleiß). Vom Regen wurde der Umzug ziemlich verschont und ohne Unfall langte er gegen 6 Uhr wieder auf dem Neumarkt an. — In den Straßen setzte nach der Zugauflösung das Maskentreiben wieder stärker ein.

Mainz, 7. Febr. Der Rosenmontagszug, der einen Besuch des Prinz Kometrich in Begleitung anderer Gestirne beim Prinzen Karneval darstellte, vereinte Pracht mit Humor. Die Veranstaltung wurde durch Regen beeinträchtigt. Der Großherzog war mit seiner Familie von Darmstadt gekommen.

Vermischtes.

Berlin, 8. Febr. Die vom Schwurgericht in Güstrow wegen Ermordung der Opernsängerin Barthold zum Tode verurteilte Modistin Zobel hat ein Gnadengesuch an den Großherzog von Mecklenburg gerichtet. Eine Entscheidung ist noch nicht ergangen.

Danzig, 8. Febr. Oberbürgermeister Ehlers ist in der letzten Nacht an Herzlähmung nach einer Bruchoperation im Alter von 54 Jahren gestorben.

Dresden, 8. Febr. (Drahtbericht.) Ballon „Luna" nicht gefunden. Die Meldung der Chemnitzer Allgemeinen Zeitung, die Hülle des vermißten Ballons Luna sei im nördlichen Finnland gefunden worden, bestätigt sich nicht.

Leipzig, 8. Febr. (Drahtb.) Ein gefährlicher Einbrecher. Heute nacht überfiel in Groß Weitzschen ein Einbrecher die Frau des Kantors Reinhold und verletzte sie schwer. Auch auf den Ehemann feuerte der Verbrecher mehrere Schüsse ab. Der Täter, ein 19jähriger Schneider, wurde verhaftet.

Osnabrück, 8. Februar. Ein tragisches Ende fand das Wieckingsche Ehepaar von hier. Gestern abend wurde der Lehrer a. D. Wiecking vom Schlage getroffen. Seine Ehefrau war über das plötzliche Ableben ihres Gatten derart in Aufregung geraten, daß auch sie kurz darauf der Schlag rührte. Beide finden nun eine gemeinsame Ruhestätte.

Graz, 8. Febr. (Drahtb.) Selbstmord eines Feldmarschalleutnants. Heute vormittag hat sich der Feldmarschalleutnant a. D. Freiherr von Salis-Samaden durch einen Revolverschuß in den Kopf getötet. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Paris, 8. Februar. (Drahtb.) Hier treibt seit einigen Tagen ein Messerstecher sein Unwesen. Im Stadtviertel St. Lambert wurden 5 Personen am Unterleib schwer verletzt. Man hat es zweifellos mit einem Geisteskranken zu tun.

Ein Schurkenstreich eines russischen Polizeibeamten. Nur mit großer Mühe und Not ist es gelungen, die Unschuld einer Anzahl deutscher Kolonisten in Südrußland zu beweisen, die dank der Gewissenlosigkeit eines russischen Polizeibeamten beinahe gehängt worden wären. Die Geschichte trug sich nach einem Bericht des „B. L.-A." folgendermaßen zu: Im April 1908 wurde der Polizeibeamte von Chidiogol, nahe bei Odessa, in die nächstgelegene deutsche Kolonie entsandt, um fällige Abgaben einzutreiben. Sljezak — so ist der Name dieses Musterbeamten — begann seinen Dienst mit einem reichen Mahl und der nötigen Ration Wodka. Nachdem er sich mehr als genügend gestärkt hatte, interessierte ihn nur noch das „Weib", und er gab Befehl, ihm sofort eine Deutsche — jung und hübsch sollte sie sein — zur Stelle zu schaffen. Keiner der Kolonisten hatte Lust, der „Obrigkeit" gefällig zu sein, das „Weib" blieb aus. Herr Sljezak war nun aber nicht gewillt, zu verzichten. Er wurde zudringlich gegen die Frau des Gastwirts und zertrümmerte, als er bei ihr kein Entgegenkommen fand, die ganze Einrichtung der Gaststube. Niemand konnte ohne Lebensgefahr in seine Nähe dringen. Als er sich ausgetobt hatte, befahl er, die Gastwirtschaft zu schließen, ging ins Dorf und versuchte, in die Häuser der deutschen „Revolutionäre" einzudringen. Schließlich erteilte er den Befehl, einige der Kolonisten ins Gefängnis zu schleppen. Die unschuldigen Dorfbewohner gerieten nun in Verzweiflung, taten sich zusammen und verprügelten den Beamten. Als Sljezak am nächsten Tage mit schwerem Kopf und schmerzendem Rücken aufwachte, betrachtete er die ganze Angelegenheit als „revolutionären Aufstand" der deutschen Kolonisten und stattete in diesem Sinne Bericht an seine Vorgesetzten ab. Es kam zum Prozeß, und da über das Gouvernement damals der Kriegszustand verhängt war, gelangte die Sache vor das Kriegsgericht, das sämtliche 16 Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilte. Beherzte deutsche Kolonisten traten nun mit der Wahrheit hervor, erklärten ihre Stammesgenossen für unschuldig und drohten, bis zur höchsten Instanz zu gehen. Sljezaks Niedertracht kam ans Licht, das Urteil des Kriegsgerichts wurde aufgehoben, und die Kolonisten erhielten nur 14 Tage Arrest. Dieser Tage nun wurde der Polizeibeamte Sljezak von der Odessaer Gerichtskammer wegen seines empörenden Betragens zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, viel zu wenig für einen Beamten, durch dessen Schuld beinahe 16 Menschen ihr Leben eingebüßt hätten."

rh. **Eine aufsehenerregende Erfindung** soll der Pariser Akademie von einem jungen Gelehrten vorgeführt worden sein. Es handelt sich um eine kinematographische Vorrichtung, die es ermöglicht, das Leben und Treiben von Parasiten, Mikroben und Bazillen, ferner die Bewegung roter und weißer Blutkörperchen deutlich zu veranschaulichen. Der Effekt für die Biologie und Physiologie wäre allerdings ein enormer. Als Mittel zum Zwecke dienen kinematographische Photogramme, und man spricht hierbei zugleich von einer bedeutenden Umwälzung in der Technik der Kinematographen selbst.

rh. **In welchem Alter befinden sich die meisten Menschen?** Geht man auf einer großstädtischen Straße, so begegnet man sicher kleinen und großen Menschen aller Altersstufen. Es ist garnicht so uninteressant, einmal zu studieren, in welchem Lebensalter sich wohl die meisten Menschen befinden. Die Statistik hat sich natürlich — wir leben ja in einem Registrierstaate — auch mit dieser Frage beschäftigt. Nach den Feststellungen vom 1. Dezember 1900 gehörten von je 1000 Bewohnern an: dem Alter bis zu 5 Jahren 131, dem Alter von 5 bis zu 15 Jahren 218, von 15 bis 30 Jahren 263, von 30 bis 50 Jahren 232, von über 50 Jahren 156. Die meisten lebenden Menschen befinden sich also im Alter von 15 bis 30 Jahren. Die weitere Lebenswahrscheinlichkeit bis zum 50. Jahre ist dann eine ziemlich hohe, aber vom 50. Lebensjahre ab sinkt sie beträchtlich. Dem Sterben am meisten ausgesetzt sind die Altersklassen bis zu 5, von 5 bis 15 und von 50 Jahren und darüber. Wer 15 Lebensjahre vollendet hat, hat auch Aussicht, das 50. Jahr zu erreichen.

Handelsteil.

* **Sperre gegen Auslandsanleihen.** Wenn das „Berl. Tagebl." zutreffend unterrichtet ist, ist die Reichsregierung gewillt, der Ueberschwemmung des deutschen Geldmarktes mit Auslandsanleihen einen Riegel vorzuschieben. Die Einführung solcher wird, wie es heißt, nur noch dann genehmigt werden, wenn sie durch eine besondere Einnahmequelle sichergestellt sind oder wenn aus dem Erlös Aufträge an die deutsche Industrie fließen. Da weder das eine noch das andere bei der neuen bulgarischen Staatsanleihe der Fall ist, versperren sich ihr die deutschen Börsen, und vermutlich wird auch der Senat Hamburgs den Versuch, sie an der dortigen Börse unterzubringen, vereiteln. Im Prinzip wird man den Standpunkt der Reichsregierung nur gutheißen können. Es geht nicht länger an, daß das Ausland jährlich Hunderte von Millionen aus Deutschland zieht, ohne daß für die Kreditgewährung durchweg die erforderliche Sicherheit geboten würde, während die heimischen Anleihen mitunter nur mit Mühe plaziert werden können. Und vollends unerträglich ist, daß mit deutschem Gelde unterstützte Staaten dann die nichtdeutsche Industrie vor der deutschen bei der Vergebung von Staatsaufträgen, Lieferungen für Heeres- und Flottenbedarf, Eisenbahnwesen usw. bevorzugen. Hier vorbeugende Maßregeln zu treffen, ist nationalwirtschaftliche Pflicht.

* **Getreidemarkt.** Auf dem gesamten Getreidemarkt herrscht immer noch eine matte Stimmung, da Nordamerika, Argentinien und Rußland immer noch billigere Angebote von Weizen machen, und aus diesem Grunde auch alle anderen Getreidearten im Preise zurückgehen müssen. Nur der Mais konnte seinen Preis von voriger Woche leidlich behaupten. Der Weizen ist wiederum um 2 bis 3 ℳ pro Tonne im Preise gesunken, und Roggen, Gerste und Hafer waren um 1 bis 2 ℳ pro Tonne billiger zu kaufen.

Solche Kinder gedeihen deren Ernährung und Verdauung durch **Nestle's Kindermehl** geregelt ist. Probe kostenfrei durch Nestle-Gesellschaft, Berlin S. 42.

„Lange Jahre litt ich an einem hartnäckigen **Hautausschlag** im Gesicht. Viel, sehr viel habe ich erfolglos versucht. Ich probierte **Zucker's Patent-Medizinal-Seife.** Plötzlich besserte es sich von Tag zu Tag. Nahm nur zum Waschen **Zucker's Pat.-Medizinal-Seife** und hatte großartigen Erfolg. M. Schlör in B." à Stck. 50 Pf. (15% ig) u. 1.50 Mk. (35% ig, stärkste Form). Dazugehörige **Zuckooh-Creme** 75 Pf. und 2 Mk., ferner **Zuckooh-Seife (mild),** 50 Pf. und 1,50 Mk. Bei **Friedrich Simons,** Drogen-Handlung.

+ Asthmaleidende +

werden in ihrem eigenen Interesse um Mitteilung ihrer Adressen gebeten. Ich teile denselben aus Dankbarkeit, lediglich gegen Vergütung des Portos mit, auf welche einfache und billige Weise ich von meinem schweren Asthmaleiden, an dem ich 20 Jahre lang litt und für das ich in dieser Zeit eine Menge Geld nutzlos ausgegeben habe, befreit wurde. Es handelt sich nicht um die Empfehlung eines Geheimmittels oder kostspieligen Apparates.

Lehrer **Wittke,** Waldtal, Post Bolewitz (Posen).

Kautschuk-Stempel

aller Art liefert billigst die

J. Horstmann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Ia. fettdichtes Butterpapier

in weiss und gelb,

in Bogen und Rollen

zu haben in der

J. Horstmann'schen Buchhandlg., Dülmen.

Geehrter Herr!

Hierdurch möchte ich Ihnen meinen besten Dank aussprechen. Ihre „Rino-Salbe" hat mir sehr gute Dienste getan, mein Fuß ist vollständig zugeheilt. Ich kann Ihre Rino-Salbe daher allen Fußleidenden bestens empfehlen.

K. Heide, 17./10. 06.

Frau I. Loss.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.



Puddingpulver
ist das Beste!
Nährmittel-Fabrik „Hansa"
Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose ff. Kakes gratis.

Salz- und eingelegte Heringe
in Büchsen und Eimern.

Bismarckhering, Rollmops, Sardinen
in Tönnchen und Büchsen.

Stockfisch,
gewalzt und gewässert, beste Sorte.

Dienstag und Mittwoch:
Frische Schellfische und Kabliau,
Bratschellfisch,
Pfund 15 Pfennig.
F. Fölling.

Klassikerausgaben.
Schiller, Goethe, Heine usw., nicht gebraucht billig abzugeben.
Heinrich Brabender,
Zigarrenhandlung.

Suche 30—50 Stück
wilde (lebende) Kaninchen.
Zahle für Stück 1,00 Mk.
Friedrich Stallmann,
Gelsenkirchen-Hessler.

Partie Krüge u. Flaschen
zu verkaufen. Wo, sagt die Exped

20 m geflochtenen Draht 1½ m hoch 1 eich. Schweinetrog
billig zu verkaufen. Nordring 35.

Lederwaren:
Portemonnaies
Zigarren-Etuis
Brieftaschen
Aktentaschen
Visitenkart.-Taschen
Plaid-Riemen
Tornister
Schultaschen
empfiehlt die
J. Horstmann'sche Buchhandlg., Dülmen.

Nach Amerika von Antwerpen
Mit 12000 tons grossen Doppelschrauben-Dampfern der
Red Star Line.
Erstklassige Schiffe. — Mässige Preise. — Vorzügliche Verpflegung. — Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston
Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.



Komme zeitweilig nach Münster.



ist überzeugt von der
Haltbarkeit meiner Ware.
Zurückgesetzte Schuhwaren
werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.
Nur solange der Vorrat reicht.
Winterschuhe, Gummischuhe
weit unter Preis.
Beachten Sie mein Schaufenster.
B. Rath, Dülmen, Markt 11.



Die ganzen Literflaschen kosten je 50 Pfg mehr.
In Dülmen bei Th. Trippelvoet.

Ein Inserat in der weitverbreiteten **„Dülmener Zeitung"** ist der beste Vermittler zwischen Nachfrage und Angebot.

Ohlendorff's Peru-Guano
„Füllhornmarke"
ergibt **höchste Erträge** an schmackhaften und gehaltreichen Kartoffeln.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 17. Februar 1190,** sollen in den Herzogl. Croy'schen Forstorten

a) im Becksbrock (an der Chaussee Dülmen—Buldern):
112 Eichen zu Schneid-, Bau und starkem Grubenholz,
11 Buchen-Abschnitte,
30 rm Eichen-Einfriedigungspfähle,
42 rm Buchen-Scheit,
9 Wellenhaufen,
3 Lose offenes Reisig;
b) in der Engsterheide: 10 Haufen Eichen-Stangenreisig;
c) im Lechlersbusch: 3 Lose offenes Reisig;
d) in der Bienhülsheide:
4 Haufen Eichen-Stangenreisig, 1 Los offenes Reisig;
e) im Richterbusch:
3 Lärchen zu Bauholz,
7 Birken-Abschnitte,
2 Kirschbaum-Abschnitte,
700 Kiefernstangen 3.—6. Klasse zu Baumpfählen, Bohnenstangen 2c.
9 rm Eichen-Einfriedigungspfähle,
33 rm Buchen- und Erlen-Scheite,
6 rm Hainbuchen- und Birken-Knüppel,
8 Lose offenes Reisig
öffentlich verkauft werden. **Anfang 1 Uhr im Becksbrock.**
Haus Werfeld bei Dülmen, den 9. Februar 1910.
Herzogl. von Croy'sche Oberförsterei.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 12. d. Mts., nachmittags 3 Uhr sollen am Meroderweg in der Nähe des Wirts Seewald ungefähr
25 gradschaftige Pappeln
von 30 bis 40 cm Durchmesser öffentlich meistbietend gegen **Kredit** verkauft werden. Sammelpunkt an Ort und Stelle in der Nähe der Chaussee Dülmen-Buldern.
Dülmen, den 4. Februar 1910.
Der Gemeindevorsteher:
Walbersmann.

Neubau-Verding.

Die **Maurer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten** zum Neubau eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes für Herrn **Landwirt Heinrich Wewering** in Mitwick bei Dülmen **sollen vergeben werden.**

Zeichnungen und Verdingungsgrundlagen liegen beim Bauherrn und auf dem unterzeichneten Bauamte zur Einsicht aus. **Angebote** sind schriftlich bis zum 16. Februar 1910 dem Bauherrn einzureichen.

Bauamt des westf. Bauernvereins
Münster i. W., Fürstenbergstraße.

Adam-Pianos
durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat,
Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg,
Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende
Pianoforte-Fabrik
Gerh. Adam
Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg, Duisburg Sonnenwall

Papierservietten
in modernen, geschmackvollen Mustern
stets auf Lager.
J. Horstmann'sche Buchhandlung,
Dülmen i. W.

Gründliche Ausbildung zum **Chauffeur**
Rheinische Automobil-Fachschule, Düsseldorf,
Haroldstrasse 6.
Reiches Lehrmaterial. — — Ausgezeichnete Erfolge.
Feinste Referenzen.

Jeden Donnerstag u. Freitag:
Neue Sendung
frischer Schellfische.
F. Fölling.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen das Allerbeste

---

Empfehle mich meiner werten Kundschaft für **sämtliche**
Näharbeiten
Frau Albers, Dülmen, Kreuzweg 6a.

Eheleute welche ein Kind gegen eine zu vereinbarende Entschädigung als Eigen anzunehmen wünschen, beliebe ihre Adresse nebst 20 Pfennig für Rückantwort an das Institut
Charitas-Leipzig,
(gerichtlich eingetr. Firma) zu senden.

Patent-Anwalt Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 74

Städtisches Gas- und Wasserwerk zu Dülmen

Zur Bedienung der **Pumpen und Gasmotore** wird ein erfahrener, zuverlässiger
Maschinist
gesucht. Monatliche Vergütung bis zu 110 M. Angebote mit selbst geschriebenem Lebenslauf u. etwaigen Zeugnissen sind dem Unterzeichneten bis zum 20. Febr. d. Js. einzureichen.
Der Bürgermeister.
Lehbrink.

Zuverl. Schuhmachergeselle
erhält nach 14 Tagen gute dauernde Stelle und Weiterbildung bei
W. Schlüter, Telmathe, Schulstr. 16.

Kaufmännische Lehrlingsstellen
vermittelt gebührenfrei die **Vermittlungsstelle der Handelskammer.**
Anfragen sind an das Bureau der **Handelskammer** Münster i. Westf., Engelstr. 29 zu richten.
Die Handelskammer
für den Reg.-Bezirk Münster.

Sauberes, evangel.
Mädchen
im Alter von 17 Jahren, sofort mit guten Zeugnissen gesucht.
Frau E. Strömel, Wanne
Seydlitzstraße 24.

Ordl. Mädchen
v. 16—20 Jahren p. 1 März für kleinen Haushalt gesucht.
Frau Herm. Wintzler, Elberfeld
Mohrenstraße 13.

Schön mbl. Wohn- u. Schlafz
mit Morgenkaffee an einzelne Dame für gleich oder später zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Schöne Wohnung
von 4 Räumen an ruhige Familie zum 1. April zu vermieten. Von wem, zu erfragen in der Expedition.

Wenn Sie Dienstboten suchen
so geben Sie ein kleines Inserat für die
Dülmener Zeitung
auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Für Landwirte unbedingt notwendig!

In unserem Kommissions-Verlage erschien:

Bauern-Notiz-Kalender
:: **Taschenbuch für den Landwirt für das Jahr 1910.** ::
Herausgegeben vom **Westfälischen Bauernverein zu Münster.**
Bequemes Taschenformat in biegsam Segeltuch gebunden.

Aus dem reichen Inhalt heben wir besonders hervor:
Kalendarium. — Termin-Kalender für 1910 — Vornotizen für 1911. — Schreibkalender. — Vorstand und Beamte des Westfäl. Bauernvereins. — Abteilungen und Institutionen des Westfäl. Bauernvereins. — Vom Westfälischen Bauernverein gegründete selbständige Institute wie „Ländliche Zentralkasse", „Verband ländlicher Genossenschaften" „Westfälische Zentral-Genossenschaft", „Versicherungsverein gegen Haftpflicht." — Vereinigung der christlich-deutschen Bauernvereine. — Landwirtschaftskammern. — Generalkommissionen. — Oberlandeskulturgericht. — Die Provinzial-Rentenbanken. — Landschaft der Provinz Westfalen. — Versuchsstation zu Münster. — Die landwirtschaftlichen Schulen im Bezirke des Westfälischen Bauernvereins. — Einkommen- und Ergänzungssteuer. — Pflichten der Herrschaft im Falle der Erkrankung des Gesindes. — Prozeßgebühren in Rechtsstreitigkeiten. — Kosten im Verwaltungsstreitverfahren. — Krankenversicherung. — Unfallversicherung. — Invalidenversicherung. — Nachweisung des durchschnittlichen Jahres-Arbeitsverdienstes für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter. — Gewährleistung für Viehmängel. Mittlerer Nährstoffgehalt und Nutzwert der wichtigsten Futtermittel. — Mittlere Zusammensetzung der wichtigsten Düngemittel. — Der Futterbedarf für Milchkühe. — Tabelle über Aussaat und Erntemengen der wichtigsten landwirtschaftlichen Feldgewächse. — Gewichtsverlust von Getreidekörnern bei der Aufbewahrung auf dem Boden. — Lebendgewicht und Schlachtgewicht. — Temperatur landwirtschaftl. Räume. Raumgewicht verschiedener Körper. — Herzschläge, Atemzüge pro Minute und Körperwärme des gesunden Tieres. — Zahnwechsel. — Trächtigkeits- und Brütekalender. — Tabellen für die Maße und Gewichte — Münztabelle. — Post- und Telegraphenbestimmungen. — Das Jahr 1910. — Tafel beweglicher Feste. — Von den Finsternissen des Jahres 1910. — Tabellen und Notizpapier mit Erläuterungen. — Viehmarktverzeichnis.

Preis 1 Mark, für Mitglieder des Westfälischen Bauernvereins nur **75 Pfg.;** gegen Voreinsendung von 1,10 Mark resp. 85 Pfg. erfolgt Frankozusendung.

J. Horstmann'sche Buchhandlg., Dülmen i. W.

Nur für Mark 1.20 franko senden wir gegen vorherige Einsendung des Betrages (Nachnahme 20 Pfg. mehr) ein fein hohlgeschliffenes Rasirmesser Nr. 50 mit Etuis fertig zum Gebrauch mit 5 Jahren Garantie jedem, dem unsere Waren noch nicht bekannt sind, zur Ueberzeugung der Qualität. Reeller Wert ca. doppelt. Mehr wie ein Stück wird nicht abgegeben für diesen Preis.



Bitten **Hauptkatalog** mit großer Auswahl und tausenden Abbildungen zu verlangen, denselben erhält jeder **gratis und franko.**
Gebrüder Bell, Gräfrath 230 b. Solingen
Stahlwarenfabrik. — Gegründet 1876.

Zur sauberen und geschmackvollen Anfertigung aller vorkommenden
Drucksachen
für Private, Behörden, Handel und Gewerbe hält sich die mit modernstem Material eingerichtete
J. Horstmann'sche Buch- und Kunstdruckerei
Dülmen i. W.
unter Zusicherung prompter Bedienung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Leichte Arbeit Voller Erfolg
durch den Gebrauch von
Salmiak-Terpentin-Kernseife Grossstadtseife, Seifenpulver
mit dem Schmied.
Mit reeller Preisverteilung
Ueberall käuflich. — Jeder Sammler meiner Gutscheine erhält für deren 30, 50 oder mehr einen passenden Gebrauchs- od. Schmuckgegenstand.
Fr. Schmidt, Seifenfabrik
Gelsenkirchen.

Packpapiere
in Rollen und Bogen
liefert billigst die
J. Horstmann'sche Buchhandlg.
Dülmen i. W.

Nr. 18. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Donnerstag, 10. Februar 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

„Roter" Steuerschwindel ohne Ende.

□ Obwohl die Gemüter sich über die Reichsfinanzreform trotz aller von sozialdemokratischer und „liberaler" Seite betriebenen demagogischen Verhetzung allmählich beruhigt haben, hören die „Genossen" nicht auf, sich auch weiterhin der neuen Steuern als Agitationsmittel zu bedienen. Sie denken schon an die nächsten Reichstagswahlen, und da gilt es, das Feuer durch stetes Schüren lebendig zu erhalten, um dann später um so leichter die Flammen der Erregung zur vollen Glut entfachen zu können. In welch skrupelloser Weise, und von irgend welchen tieferen Kenntnissen und Bedenken des Gewissens unbeschwert, die „Genossen" dabei vorgehen, dafür wird uns eine Reihe von Beispielen aus Bayern mitgeteilt, die verdienen, im Hinblick auf die erst bei den nächsten Wahlen zu erwartende Neuauflage der Steuerhetze festgehalten zu werden. **Vor allem ist es der Hauptzweck der „Genossen", leichtgläubige Leute auf den Leim zu locken, und dazu erscheint kein Mittel zu schlecht, um nicht wahllos angewandt zu werden.**

Wenn die „Genossen" wohlgemut und fleißig bewußt gegen die Parteien, die die Reichsfinanzreform haben mitschaffen helfen, zu Felde ziehen, dann sollte man wohl erwarten dürfen, daß sie sich einig sind über die Grundzahlen, welche die neue Finanzreform mit sich bringt. Aber weit gefehlt! So wetterte z. B. im nördlichen Bayern der eine Agitator gegen die 500 Millionen ℳ neuer indirekter Steuern, ein anderer wußte bloß von 450 Millionen zu berichten, der dritte sprach in seinen Versammlungen von 420 Millionen und ein anderer ging auf 400 Millionen herab. All diese ungleichen Zahlenangaben sind in den Berichten eines nordbayrischen sozialistischen Blattes (Würzburg) vorzufinden. Demgegenüber sticht wohltuend die Bescheidenheit eines in München verbreiteten sozialdemokratischen Flugblatts ab, welches fettgedruckt nur von 305 Millionen ℳ neuer indirekter Steuern spricht. Man sieht aus diesen Angaben: den sozialdemokratischen Agitatoren kommt es auf Millionen ℳ Steuern mehr oder weniger gar nicht an, je nachdem es ihnen für ihre Volksverhetzung nur so auskommt.

Recht bezeichnend für die Gewissenlosigkeit der sozialdemokratischen Sendboten, die in Volks-„Aufklärung" über die Reichsfinanzreform machen, ist auch nachstehendes Beispiel: Nachdem man in einem Flugblatt und Zeitungsartikeln sozialdemokratischerseits nachzuweisen versucht hatte, daß die neuen Steuern im Interesse der „Junker und Pfaffen" so gestaltet worden seien, verstieg man sich auch zur Behauptung, daß in den Reihen der Zentrumspartei **vorwiegend reiche Leute, Junker und Pfaffen säßen.** Und als dann weiterfolgend für jeden Regierungsbezirk die Namen der Zentrumsabgeordneten „öffentlich an den Pranger" gestellt wurden, mußte man natürlich den Beruf dieser Abgeordneten in Einklang mit der obigen Behauptung zu bringen suchen. **Fixigkeit ist keine Hexerei,** dachten die „Genossen"! Flugs stempelte man einfach die **kleinbäuerlichen Parlamentarier zu Gutsbesitzern,** und wenn im Regierungsbezirke nur ein „Pfaffe", der Abgeordneter war, sich vorfand, so nahm man ohne weiteres noch einen „Pfaffen" aus dem benachbarten Bezirke mit auf die Liste herüber und konnte so den „Nachweis" führen, wie viel „Junker und Pfaffen" doch in der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstags säßen.

Daß auch die „freien" Gewerkschaften nicht versagen konnten, wo es galt, für die Reihen der Sozialdemokraten zu werben, ist bei ihrer bekannten „Neutralität" begreiflich. Weniger begreiflich ist freilich die **horrende Unkenntnis und Ungeschicklichkeit,** mit der diese Organisationen ihre politischen Flugblätter fabrizierten. Bemerkenswert ist vor allem das Flugblatt des „freien" Metallarbeiterverbandes. Dieses läßt den Zolltarif im Jahre 1907 in Kraft treten und verübt mit der Getreidestatistik heillosen Unsinn. Allerdings, denn jeder gibt eben, was er hat, auch in geistiger Beziehung. Anders liegt die Sache aber, wenn der genannte Verband, wie es tatsächlich geschehen ist, **mit Flugblättern zweierlei Art arbeitet,** und zwar insofern, als dieselben zwar gleiche Ausstattung und gleichen Inhalt haben, jedoch der eine Teil die **Erbschaftsbesteuerung in Deutschland verschweigt, der andere Teil aber, wohl in aufgeklärtern Bezirken verbreitet, zugibt, daß im Reichshaushaltsetat 40 Mill. ℳ an Einnahmen aus der Erbschaftssteuer verzeichnet waren.**

Diese „rote" **Doppelmoral bei Flugblättern ist jedoch nicht vereinzelt. In Bayern hat man** Hetzblätter unter der Devise „Der Armen Haut und Hemde" verbreitet. **Auch diese in mehrerlei** Gestalt! In Bezirken mit **Zentrumsabgeordneten** die eine Art, in Wahlzentren des liberalen Blocks die **andere.** Das in letztern Bezirken verbreitete Blatt macht köstliche Zugeständnisse, die allerdings — 60 Zeilen stark — **in der andern Partie** wieder fehlen. Man kann da u. a. folgendes lesen:

Die **Freisinnigen und Liberalen tragen die eigentliche Verantwortung, daß die Reichsfinanzreform** zustande kam, weil sie bis zur allerletzten Zeit sich dazu drängten, die 400 Millionen ℳ indirekter Steuern zu bewilligen, und dadurch erst den grenzenlosen Uebermut des Schnapsblocks herausforderten und möglich machten. Vergebens hatten immer und immer wieder ehrliche, aufrichtige Politiker des Liberalismus, wie der aus dem Freisinn herausgedrängte, inzwischen verstorbene Theodor Barth, die Liberalen gemahnt, Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie den Widerstand gegen den insgeheim längst gebildeten Schnapsblock zu organisieren. Hätte sich dazu der Liberalismus verstanden, **die Reichsfinanzreform wäre zerschmettert worden.** Aber der Liberalismus aller Grade **lief bettelnd und winselnd dem** Schnapsblock nach. Erst als dieser daran ging, **in frechem Witz, die Börse ordentlich heranzunehmen,** heulten Freisinnige und Nationalliberale auf, **weil sie sonst auch von ihren großkapitalistischen Hintermännern und Geldgebern gemaßregelt worden wären.**

Ausnahmsweise erfrischend offenherzig von den Genossen gesagt! Also nicht „verkehrsfeindliche Steuern", wie es sonst in den gegen das Zentrum gerichteten Flugblättern heißt, die den kleinern und mittlern Mann belasten, sondern **„ordentliches Heranne hmen der Börse"!** Sonderbarerweise sind es aber wieder die **gleichen** „Genossen", die hier von einem „ordentlichen Herannehmen der Börse" sprechen, **die gegen die** Börsen- und Wertpapiersteuern bei der jüngsten Finanzreform stimmten! Für die Gegenagitation gegen die „rote" Steuerhetze dürfen vorstehende Beispiele nicht vergessen werden!

Stimmungsmache gegen den Toleranzantrag.

up. Die Stimmungsmache gegen den Toleranzantrag wirft ihre Wellen bis hinein in Literaturblätter, welche wissenschaftlich bewertet sein wollen und von denen man dafür mit Recht erwarten dürfte, daß sie auf dem Boden der sachlichen Wissenschaft bleiben und sich nicht in den Dienst eines unwissenschaftlichen Mißbrauchs der Geschichte stellen.

So bringt das Zarnkesche Literarische Zentralblatt (Nr. 2 vom 8. Januar 1910) eine dummdreiste Anpreisung des zweiten Bandes der vor 20 Jahren erschienenen „Geschichte der Inquisition im Mittelalter", von dem Amerikaner Lea, in deutscher Uebersetzung herausgegeben von dem Kölner Stadtarchivar Dr. Hansen, der in den Kreisen der Geschichtsschreiber keineswegs als tendenzfreier, ruhig und sachlich urteilender Darsteller der Dinge bekannt ist. Das genannte Literaturblatt schreibt:

„Wir halten das Buch zur Aufklärung des deutschen Publikums für sehr geeignet. Gerade zur gegenwärtigen Zeit, wo der Reichstag wieder mit dem Toleranzantrag behelligt werden soll und wo es die konfessionelle Zentrumsfraktion (!!) ist, welche das Programm der Toleranz auf ihre Fahne geschrieben hat. Da mögen denjenigen die Augen geöffnet werden, welche sich durch die üblichen Phrasen haben täuschen lassen. Toleranz, ja für uns, da ihr die Macht habt, nicht für euch, wenn wir die Macht haben. Im Mittelalter hatte die katholische Kirche die Macht. Wie sie diese angewandt hat, dafür legt das jetzt vorliegende Buch ein grauenvolles Zeugnis ab. . . . Daß diese deutsche Bearbeitung des Leaschen Buches seitens der ultramontanen Partei als ein harter Schlag empfunden wird, dafür zeugen die erbitterten Angriffe, welche sie hervorgerufen hat. Möchte nur das Buch in weiten Kreisen gelesen werden."

Zunächst sei darauf kurz bemerkt: Was würde wohl das Literarische Zentralblatt sagen, wenn wir sagen wollten etwa im Anschluß an eine eingehende Geschichte der Katholikenverfolgungen in England unter Heinrich VIII. und Elisabeth, die ja selbst der „Kölnischen Zeitung" so sehr gegen den Strich gehen, daß sie nicht einmal Artikel darüber aufzunehmen wagt, in den Niederlanden unter den Generalstaaten, in Deutschland in den Ländern der Reformation: Seht, das ist die Toleranz des Protestantismus, wo er die Macht hat! Ei, da würden wir sehr wahrscheinlich flugs belehrt, daß derartige Dinge unter Berücksichtigung der damals herrschenden Anschauungen und Grundsätze zu beurteilen seien und nicht nach den Anschauungen der Gegenwart. Ganz recht, das gilt erst recht von der noch weiter zurückliegenden Inquisition. Warum vergißt man da diesen ganz vernünftigen Grundsatz?

Sodann sei bemerkt: Die Uebersetzung hat eine solche Reklame dringend notwendig; denn sie ist in den Kreisen der Fachwissenschaft ebenso gerichtet wie das Buch selbst!

Es ist sehr billig, von einem „harten Schlag für die ultramontane Partei" zu reden und von „erbitterten Anarissen" zu fabulieren. Denn **solche sind nicht vorhanden.** Solch perfides Geschwätz mag in der Reklame zugkräftig sein. Die Tatsache ist einfach die, daß das Werk von Lea schon bei seinem Erscheinen vor 20 Jahren als wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügend nachgewiesen wurde, und daß insbesondere die Uebersetzung, für welche der Kölner Archivrat Dr. Hansen als „Verantwortlicher" zeichnet, einfach unter aller Kritik ist, ja sich nicht einmal von Fälschungen freihält.

Das ist eine sehr schwere Anklage: daß sie stimmt, zeigen die genauen Belege, welche A. Paulus in der Literarischen Beilage der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 2 vom 10. Jan. 1907) und besonders P. M. Baumgarten in seiner Schrift: „Die Werke von Henry Charles Lea und verwandte Bücher, nebst einer Auseinandersetzung mit dem kölnischen städtischen Archivrat Professor Dr Hansen", Aschendorff-Münster 1908, beigebracht hat. Und diese Schrift Baumgartens bedeutet für Herrn Dr. Hansen nichts anderes als eine förmliche moralische Hinrichtung. Das Interessanteste ist jedoch, daß der Herausgeber Hansen bestätigt, daß jene vernichtende Kritik im Recht ist!!

In dem neuen zweiten Band steht auf Seite X eine Liste von Druckfehlern und Berichtigungen und da liest man die schüchterne Notiz: Seite 150 Zeile 22 lies „verbannt" statt „verbrannt". Schlägt man nach, so liest man:

„Nach den Bestimmungen der Briefe (Innocenz III.) sollten alle Ketzer, die nicht zum wahren Glauben zurückkehren wollten, verbrannt werden."

Im Englischen des Herrn Lea ist von Verbrennen gar keine Rede, sondern von „verbannen". Zu dieser Feststellung von Paulus bemerkt Baumgarten (S. 74 Anm. 1) bei der Ausrede, es könne ein Druckfehler vorliegen, mit Recht:

„daß dieser Fall von außergewöhnlicher Schwere ist, sieht jeder ein. Hoffentlich gelingt es Hansen durch Vorlage des originalen Uebersetzungsmanuskriptes und der Korrekturfahnen nachzuweisen, daß es sich tatsächlich um einen Druckfehler handelt."

Wie viele von den Lesern des zweiten Bandes werden die Druckfehlerliste nachlesen und die Korrekturen anbringen, da Hansen es unterlassen hat, in etwas mehr in die Augen fallender Weise darauf aufmerksam zu machen.

Noch merkwürdiger ist der zweite „Druckfehler", d. h. von einem Druckfehler kann überhaupt nicht mehr geredet werden. Er heißt: Seite 202 Zeile 9 lies: „einschließlich d. G." statt „abgesehen v. d. G." Man sieht schon jetzt: das verwandelt sich ins — direkte Gegenteil. An der betreffenden Stelle liest man:

„Als Innocenz III. die Gebiete Raimunds dem Grafen Montfort übertrug, nahm er die Grafschaft Melgueil davon aus. Er verkaufte diese Grafschaft an den Bischof von Maguelone, der dafür die ungeheure Summe von 83000 ℳ zahlte, **abgesehen** von den Geschenken an das Personal der geistlichen Kanzlei."

Im Englischen steht including = **mit Einschluß** von. Und das soll ein „Druckfehler" sein? Daß auch die ganze Angabe nicht richtig, vgl. Paulus bei Baumgarten S. 74.

Dieser „Druckfehler", d. h. die Manier, in der Uebersetzung den Sinn des Textes in tendenziöser Weise zu verstümmeln, ist nun keineswegs vereinzelt. Baumgarten hat sich der Mühe unterzogen, eine ganze Liste von „Merkwürdigkeiten" dieser „Uebersetzung" herauszustellen. Da finden sich falsche oder gefälschte Uebertragungen, willkürliche Erweiterungen des Textes, willkürliches oft tendenziöses Hinzufügen von Adjektiven, Auslassungen von schweren Stellen oder Floskeln, die mildernde Ausdrücke bringen, Auslassungen von Adjektiven, die Positive, Komparative und Superlative des englischen Originals werden häufiger, nicht immer, zugunsten des Sinnes gesteigert oder gemindert, nicht bedeutungslos ist der Gebrauch des Wortes Ketzer statt Ketzerei oder die Verkehrung des bestimmten in den unbestimmten Artikel, der Einzahl in die Mehrzahl und umgekehrt. Proben dieser Uebersetzungs„kunst" gibt Baumgarten S. 78 bis 91. Und das Ergebnis? Hansen muß sich das Zeugnis, notabene das wohlbegründete, ausstellen lassen, **„daß die Uebersetzung eine der „unzuverlässigsten ist, die wohl je von einem wissenschaftlichen Werke gemacht worden ist."** (S. 75.)

Der schwer blamable Hereinfall ist dem Herrn Professor Dr. Hansen wohl zu gönnen, denn, wer den Mann und seine Art zu arbeiten kennt, weiß, daß es das Leasche Werk ihm bloß wegen seiner antikatholischen Tendenz angetan hat. Daß aber diese Tendenz selbst in Literaturblättern sich breit macht und für viele ohne alle weitere Einsichtnahme als Empfehlung gilt, das ist ein Zeichen der Zeit, aber kein erfreuliches.

Tages-Ereignisse.

+ Berlin, den 7. Februar.

Wahlrechtsdemonstrationen. Am Sonntag mittag fand in Breslau eine große sozialdemokratische Straßenkundgebung gegen die Wahlreformvorlage statt. Es kam mehrfach zu scharfen Zusammenstößen mit der Polizei. Mehrere Personen wurden durch Säbelhiebe verletzt und einige Verhaftungen vorgenommen.

Also, füttert getrost Gosingerste!

Die halbamtliche Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Ueber die Verfütterung mit Gosingerste sind von

Nachbarskinder.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

4) —— (Nachdr. verb.)

„Was ist denn nur heute mit Dir? Du bist ja so merkwürdig wortkarg?" erkundigte sich die alte Frau und kam ihm besorgt nachgetrippelt, indem sie ihm liebevoll die Haare aus der Stirn strich.

„Es ist nichts, Mutter, — ich habe genug gegessen."

„Aber Du hast ja noch gar nicht angefangen!"

„Laß mich doch und quäle mich nicht immer mit Fragen. Du siehst doch, — ich bin verstimmt."

Er trat dabei etwas hart mit dem Fuße auf, in seine Stirn grub sich eine finstere Falte.

Die Mutter wandte sich verletzt ab.

Er kannte diese Art und wußte, daß er der Guten wehe getan hatte. Im nächsten Augenblick war ihm das schon wieder leid. Er trat neben sie und hob das Kinn der alten Frau mit dem Zeigefinger in die Höhe. Da sah er, daß sie die Lippen fest aufeinandergepreßt hatte, und daß in den Augen Tränen standen.

Ein heißes Gefühl wallte in ihm auf.

„Nicht böse sein, Mütterchen," bat er herzlich, wie er als kleiner Knabe immer getan, wenn er irgend etwas zerbrochen oder sonst einen dummen Streich gemacht hatte.

„Gelt, ich bin ein unausstehlicher Patron, der seine Mutter aber doch recht — recht lieb hat!"

Frau Linde lächelte schon wieder.

„O Du," sagte sie zärtlich, „ich habe ja nichts auf der Welt als Dich allein, Du bist meine einzige Freude, mein Trost im Alter, — und da tut es mir allerdings weh, wenn ich ein hartes Wort zu hören bekomme. Vielleicht bin ich auch etwas empfindlich geworden, allein das ist nun einmal so."

„Es soll gewiß nicht wieder geschehen, liebes Mutterchen!"

„Aber Du verbirgst mir irgend etwas, sprich Dich doch aus, was ist es?"

„Ach, nichts, Mutter!"

„Warum schmeckte es Dir denn heute nicht? Du bringst doch sonst immer einen ganz respektablen Hunger mit, nun hast Du nichts genossen."

„Ich esse ja schon."

Er hatte wieder am Tische Platz genommen, aber man merkte es, er zwang sich der Mutter zuliebe, etwas zu genießen. Plötzlich richtete er eine Frage an dieselbe, die diese höchlich in Erstaunen setzte.

„Kennst Du den Ingenieur Kloßmann?"

Die alte Dame blickte den Sohn groß an.

„Wie kommst Du denn auf diesen?"

„Ich meinte nur so, — hörte heute gelegentlich von ihm erzählen, er soll ein — tüchtiger Arbeiter sein," sagte er halb stockend.

„Den Hans Kloßmann mußt Du doch auch kennen; ich denke, er ist ein wenig älter wie Du und war eigentlich, so lange Du hier die Schule besuchtest, mit Dir in derselben Klasse. Er war allerdings längere Zeit fort von hier, jedenfalls hat er etwas Tüchtiges gelernt. Wenn Dir etwas daran liegt, so kannst Du ihn alle Tage sehen. Man sagt, er mache dem Evchen drüben stark den Hof. Na, das Mädel soll nur zugreifen, sie könnte keine bessere Partie machen. Heutzutage ist es für ein armes Mädchen recht schwer, unter die Haube zu kommen. Und der Kreuzträgerin, ihrer Mutter, möchte ich es auch können, daß sie noch ein paar gute Jahre erlebte. Hans Kloßmann hat sein gutes Auskommen, ein hübscher Kerl ist er auch, ich denke, Eva wird sich nicht lange besinnen und — —"

„Ach, das ist ja alles albernes Gewäsch, davon wollte ich nichts hören," unterbrach Sigmund ungestüm die Rede der alten Frau. Er hielt sich die Ohren zu und lief im Zimmer auf und ab.

Kopfschüttelnd beobachtete ihn Frau Linde.

Sie konnte nicht begreifen, was ihren sonst so ruhigen Sohn heute so aufregte.

„Ich muß noch ein wenig an die frische Luft," sagte er, griff nach Hut und Stock und eilte, der Mutter flüchtig die Hand drückend, aus dem Zimmer. — —

III.

Es war am Abend des anderen Tages. Eva stand am Fenster und blickte träumerisch hinaus auf die menschenleere Gasse. Ein leichter Wind ließ das Licht der Laterne an dem gegenüberliegenden Hause hin- und herflackern. Am Brunnen standen ein paar Mägde mit den gefüllten Wassereimern und erzählten sich allerlei Neuigkeiten. Ihr Lachen und Plaudern drang bis hinein in die stille Stube. Eva fühlte sich bedrückt; wie ein Alp lag es ihr auf der Brust. Ob es die Krankheit der Mutter war, oder was sonst sie so nachhaltig verstimmte, — sie wußte es selbst nicht, — und doch hätte sie am liebsten geweint. Sie fühlte eine innere Unruhe und Unzufriedenheit.

Im Begriff, die hölzernen Läden vor die Fenster zu legen, — weil das immer lauter werdende Gelächter draußen am Brunnen ihr beinahe wehe tat, — hörte sie das Geräusch eines vorüberrollenden Wagens, der gleich darauf am Nachbarhause hielt.

Eva lächelte wehmütig.

„Ach so, — Hilda fährt zum Balle," flüsterten die blassen Mädchenlippen vor sich hin, während ein Zug von Bitterkeit über das jugendliche Antlitz huschte.

Es dauerte nicht lange, so wurde nebenan die Haustür geöffnet, und Eva erblickte eine ganz in Weiß gekleidete Gestalt, deren Spitzen und Volants sich im Winde blähten. Im ungewissen Schein der Laterne blitzte etwas auf: Hilda trug Brillanten in dem hochfrisierten, blonden Haar, in den Ohren und am Arm. Sie schlüpfte rasch in den Wagen und eine Dienerin reichte ihr die weiße Federboa hinein, sowie Kapuze und Fächer.

„Hilda, Kind, — erkälte Dich nur nicht, nimm den Mantel um," schrillte die unangenehme Stimme Frau Sennebachs herüber.

Mutter Sennebach war ganz in rauschende Seide gekleidet und trug ein riesiges Bouquet in der Hand, das sie Hilda übergab, und dann stieg sie, unterstützt von ihrem Gatten, ebenfalls in den Wagen. Da öffnete sich im gegenüberliegenden Hause die Tür, der Doktor, den Ueberrock leicht um die Schultern gehängt, so daß die weiße Krawatte sichtbar blieb, trat heraus. Eva hörte die etwas tiefe Fettstimme Sennebachs. „Kommen Sie, Doktor, Sie können mit uns fahren, es ist gerade noch ein Plätzchen für Sie im Wagen."

Dann tönte lautes, übermütiges Lachen an das Ohr des einsamen Mädchens am Fenster. Eva hatte, ganz in Gedanken versunken, dagestanden und auch das Geräusch sich nähernde Schritte überhört. Deshalb fuhr sie jetzt erschrocken zurück, als plötzlich eine dunkle Gestalt dicht bei ihr stand. Und in dem Moment, wo der

dem Kaiser-Wilhelms-Institut Bromberg neue derartige Versuche gemacht worden. Wie früher wurden auf dem Versuchsgute Mocheln drei Reihen Versuchsschweine aufgestellt, von denen neben dem Beifutter Reihe 1 zu 5 von hundert Körnern gefärbter Gerste und Reihe 3 ungefärbte Gerste erhielten. Die bisherigen Ergebnisse waren wiederum durchaus befriedigend. Nachdem die Fütterungen am 14. Januar begonnen, wurden von 7 Versuchstieren jeder Reihe am 21. Januar aus der Reihe 1 und 2 je zwei und aus der Reihe 3 ein Schwein geschlachtet. Sowohl die mit 5 Prozent als die mit 100 Prozent Eosingerste gefütterten Schweine hatten bei Lebzeiten nicht die geringsten Krankheitserscheinungen gezeigt. Nach der Schlachtung wiesen die Haut, das Fett und die Muskulatur und die sämtlichen Organe eine normale Beschaffenheit und Farbe auf. Selbst bei dem mit 100 Prozent Eosingerste gefütterten Tieren zeigten sich nur in den Därmen allerdings Verfärbungen, es genügte jedoch ein drei- bis vierstündiges an die Reinigung anschließendes Wassern, um den Farbstoff fast zu beseitigen.

Sociales.

Die „schwarzen Listen" bei Krupp.

Duisburg, 6. Februar. Eine Protestversammlung Kruppscher Arbeiter der Friedrich-Alfred-Hütte fand heute in der Hochfelder Tonhalle statt. Sie war vom christlichen Metallarbeiterverband einberufen worden und veranlaßt durch die rigorose Behandlung der Arbeiter durch den Betriebsführer Koerber. Vor einiger Zeit war den Arbeitern mitgeteilt worden, daß vom 1. Februar ab die Löhne um 20 Pfennig gekürzt werden sollten. Darüber wollten die Arbeiter Gewißheit haben, und sie wandten sich vor einigen Tagen an Koerber, der sie brüsk abfertigte und ihnen nach einer heftigen Auseinandersetzung das Verweilen im Betriebe untersagte. 80 Koksarbeiter legten darauf die Arbeit nieder. Von den gemaßregelten Arbeitern konnten 50 auf den benachbarten Werken wieder Arbeit finden, wurden aber auf Grund der schwarzen Listen nach kurzer Zeit wieder entlassen. Die Versammlung nahm einen überaus stürmischen Verlauf.

Eine weitere Besserung auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkte. Wie aus dem neuesten Hefte des „Reichs-Arbeitsblattes" zu ersehen ist, hat die Besserung auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkte auch im 4. Quartale 1909 angehalten. Nach den amtlichen Bekanntmachungen wurden in diesem Vierteljahre 12 433 Stellenangebote für männliche und 4481 für weibliche Gehilfen, gegen 10 629 und 3102 im 4. Quartal 1908, bei den kaufmännischen Vereinen angemeldet. Die Bewerberzahl der männlichen Gehilfen war ungefähr die gleiche wie in dem entsprechenden Vierteljahre 1908; sie betrug 15 571, gegen 15 432. Aus dem Kreise der weiblichen Gehilfen meldeten sich dagegen 1161 Bewerberinnen mehr als im 4. Quartal 1908, nämlich 5503 gegen 3295. Die Zahl der durch die Vereine vermittelten Stellen stieg von 4406 auf 5191 für männliche und von 1680 auf 2409 für weibliche Gehilfen. Im ganzen Jahre 1909 wurden von den Vereinen 20 310 Stellen für männliche und 9494 für weibliche Gehilfen besetzt, gegen 19 034 und 8290 im Jahre 1908. An der Vermittlung männlicher Gehilfen waren hauptsächlich vier Verbände, der Verein für Handlungskommis von 1858 in Hamburg, der Verband deutscher Handlungsgehilfen, der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband und der Kaufmännische Verein in Frankfurt a. M., beteiligt. Die Vermittlungsziffern dieser Vereine für 1909 betrugen der Reihe nach 8277, 4126, 2744 und 2495, gegen 6905, 3639, 2773 und 2459 in 1908.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

+ **Berlin**, den 7. Februar.

Die 2. Beratung des **Justizetats** wird beim Titel Ministergehalt fortgesetzt.

Abg. **Liebknecht** (soz.): Unsere Justiz hat zu einer **Förderung der besitzenden Klassen** und zur **Unterdrückung der ärmeren Bevölkerung** geführt. Auf die Mangelhaftigkeit unserer sozialen Organisationen ist die Zunahme der Verbrechen zurückzuführen. Das Verhalten der Richter gegenüber den Anwälten ist keineswegs immer einwandfrei. Bei der **Entschädigung unschuldig Verurteilter** macht sich ein bedauerlicher Fiskalismus geltend. Unsere Anschauung, daß Preußen eine Klassenjustiz habe, die sich von den Interessen der Kapitalbesitzenden leiten lasse, wird auch von den Vertretern der anderen Parteien geteilt. Die Justiz wird in den nächsten Monaten eine Feuerprobe zu bestehen haben, denn bei der Wahlrechtsreform handelt es sich um die Anwendung brutalster Rechtsmittel, um die große Menge des Volkes zu unterdrücken.

Vizepräsident Dr. Krause: Nach dem amtlichen Stenogramm haben Sie gesagt: Manche Angeklagte haben, wenn sie vor die Strafkammer kommen, das Gefühl, als **wenn sie den Wölfen vorgeworfen werden.** Diese Aeußerung ist geeignet, unseren Richterstand zu beleidigen. Ich rufe Sie deshalb **zur Ordnung.**

Justizminister **Beseler**: Der Abg. Liebknecht hat nur eine Agitationsrede halten wollen. Das Ansehen der Justiz hat nicht gelitten. Wir können der Handhabung der Rechtspflege durch unsere Richter mit Vertrauen entgegensehen.

Abg. **Strosser** (kons.): Der Abg. Liebknecht hat keinen Beweis für seine Behauptung erbracht, daß wir eine Klassenjustiz haben.

Abg. **Dr. Bell** (Z.): Wir wünschen, daß bei der Vermehrung der amtlichen Stellen eine Beschränkung oder Beseitigung des Instituts der Hilfsrichterstellen eingeführt werde. Die **Berichterstattung** über Gerichtsverhandlungen sollte sich in würdigeren Grenzen halten und dem Sensationsbedürfnis und der Skandalsucht nicht entgegenkommen.

Abg. **Dr. Krause** (ntl.): **Bei seinen Vorwürfen** gegen den Richterstand sieht der Abg. Dr. Liebknecht durch eine geschwärzte Brille. **Die Rede** des Abg. Liebknecht war eine **Provokation gegen dieses Haus.** Wir sind den Sozialdemokraten immer sehr weit entgegen gekommen, und haben sie zu Wort kommen lassen, so oft sie es gewünscht haben. **Wenn sie aber einen solchen Mißbrauch mit der Redefreiheit treiben, so werden wir unsere bisherige Praxis einer Revision unterziehen müssen.** Die Gerichtsorganisation für Berlin hat sich nicht gut bewährt. Wir brauchen uns unserer Richter nicht zu schämen. Auch haben wir von jeher das Bestreben bekämpft, die Wahl der Richter auf gewisse Kreise zu beschränken. Die Revision beim Reichsgericht muß auch möglich sein, wenn gleichlautende Urteile des Landgerichts und des Oberlandesgerichts vorliegen.

Abg. **Dr. von Liszt** (freis. Vp.): **Wir wünschen**, daß auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft Theorie und Praxis möglichst eng miteinander verbunden werden. Deshalb halten wir es für zweckmäßig, wenn Männern der Praxis, also Richtern, die Möglichkeit gegeben wird, als Dozenten an der Universität zu lehren. Andererseits sollte auch den jungen Dozenten Gelegenheit gegeben werden, an den Gerichten ihre Kenntnisse zu erweitern.

Justizminister Dr. Beseler: Der Vorschlag des Abg. Krause, daß auch Rechtsanwälte bei der Regelung juristischer Fragen gehört werden sollten, wird geprüft werden. Ueber die Entlastung des Reichsgerichtes befindet sich ein Gesetzentwurf beim Bundesrat.

Auf eine Anregung des Abg. **Eckert** (fr. kons.) erwidert Justizminister Dr. Beseler, daß eine Reorganisation der Amtsanwaltschaft erfolgen werde, wenn die Strafprozeßordnung Rechtskraft erhält.

Die Debatte wird hierauf geschlossen und der Titel Ministergehalt bewilligt.

Beim Titel Justizprüfungskommission befürwortet Abg. **Dr. Bell** (Z.) **eine praktische Ausbildung der Referendare.**

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung **Donnerstag** 11 Uhr: **Wahlrechtsvorlage.**

Gerichtliches.

* **Arnsberg**, 7. Febr. Eine außergewöhnliche Schwurgerichtsperiode ist für das hiesige Landgericht auf Montag, den 28. Februar, festgesetzt. Es ist dieses ein sehr seltener Fall. Die letzte außergewöhnliche Schwurgerichtsperiode hatten wir hier vor etwa 10 Jahren.

○ **Dortmund**, 7. Febr. Die traurigen Folgen der Schundliteratur traten heute in einer vor der Strafkammer geführten Gerichtsverhandlung mit erschreckender Deutlichkeit zu tage. Zwei 14 Jahre alte Burschen hatten sich nach Räuberart zusammengetan, hausten in dem Gemäuer einer alten Ziegelei und zogen bewaffnet mit sogen. Scheintotpistolen in der Dämmerung in der Nähe der Buschmühle des Weges und fielen gleichaltrige Knaben an, denen sie die Pistolen auf die Brust hielten. Am 24. Nov. stellte der eine der Wegelagerer, Wilh. Weitkamp mit Namen, den 9 Jahre alten Knaben Karl Bobbert, indem er mit der Waffe drohte. Der Schlingel band dem zu Tode erschrockenen Knaben dann die Augen und den Mund zu und schleppte ihn an einen Teich, hier erschoß der Bursche einen Hund, schnitt diesem den Bauch auf und riß ihm das Herz heraus, dabei dem kleinen Bobbert drohend, so werde er es mit ihm auch machen, wenn er es wage, einen Laut von sich zu geben. Dann entblößte der Bursche dem Knaben das Gesäß und brachte ihm mit einer verrosteten Nadel etwa 40 Stiche bei, und peinigte ihn in einer nicht wiederzugebenden Weise. Dann schleppte er den jammernden Knaben an einen Baumstamm, fesselte ihm Hände und Füße und band ihn am Baum fest. In dieser hülflosen Lage ließ der verrohte Bursche sein Opfer liegen, warf ihm noch die Jacke über den Kopf, so daß der Knabe nahe daran war, zu ersticken. Glücklicherweise kam alsbald ein Knecht des Weges, der das Wimmern hörte, hinzuging und den Knaben aus seiner Lage befreite. Die Polizei verhaftete den Uebeltäter am folgenden Tage und nahm auch dessen Komplizen, den Arbeiter Aug. Kohlmann, fest, der in Gemeinschaft mit Weitkamp zwei Tage vorher zwei Knaben angefallen und mit Totschießen bedroht hatte. Der Staatsanwalt bedauerte, daß ihm nicht die Möglichkeit gegeben sei, gegen solche Roheiten die Prügelstrafe in Antrag bringen zu können, diese sei für solche Menschen das wirksamste Erziehungsmittel. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Weitkamp 4 Monate und gegen Kohlmann 3 Wochen Gefängnis. **Das Gericht verhängte über ersteren aber eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten, bei Kohlmann wurde die beantragte Strafe für angemessen erachtet.**

= **Bielefeld**, 7. Febr. Gerechte Strafe. Zu einer strengen aber gerechten Strafe wurde der Arbeiter S. von hier verurteilt. Er hatte einen katholischen Lehrer von hier, mit dem er wegen seiner die Schule des letzteren besuchenden Stieftochter Differenzen gehabt hatte, der Vornahme unzüchtiger Handlungen an dem Mädchen bezichtigt. Es stellte sich aber heraus, daß der Lehrer sich nicht das Geringste hatte zu schulden kommen lassen. S. wurde daher in erster Instanz vom hiesigen Schöffengericht und in der Berufungsinstanz auch von der Strafkammer des Landgerichts zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

Westfalen — Rheinland.

* **Alstedde**, 7. Febr. Nachdem bereits vor kurzem seitens einer Essener Grunderwerbs-Gesellschaft hier einige Höfe angekauft worden sind, wurde jetzt auch das Gut des Herrn Heinrich Trillmann für 235 000 ℳ käuflich erworben.

÷ **Bielefeld**, 7. Febr. Ermittlung gestohlenen Gutes durch den Polizeihund. In dem benachbarten Lippischen Städtchen Schötmar wurde kürzlich einem Landwirt ein Schwein gestohlen. Der zur Ermittelung herangezogene Polizeihund Tasso aus Herford fand alsbald die Stelle, wo das Schwein hingeschafft war, worauf dieses seinem Eigentümer wieder zugeführt wurde.

× **Bielefeld**, 7. Febr. **Ravensberger Rennverein.** Auf der Rennbahn in Brackwede werden statt der bisher alljährlich veranstalteten 3 Rennen in diesem Jahre deren 4 stattfinden und zwar am 10. April, 16. und 19. Juni und 16. Oktober. Die Preise sind gegen das Vorjahr um 10 000 Mark erhöht. Die beiden Rennen im Juni sind auf einen Donnerstag und den darauf folgenden Sonntag gelegt, um den Rennstallbesitzern Gelegenheit zu geben, ihre Pferde unter Vermeidung eines fernern Transports an beiden Tagen laufen zu lassen.

÷ **Bielefeld**, 7. Febr. Zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur hat sich hier ein besonderes Komitee gebildet, in welches u. a. von der katholischen Geistlichkeit der Pfarrer Schmidt, von der evangelischen der Pfarrer Waubke berufen wurde; auch verschiedene Lehrer beider Konfessionen gehören dazu. Das Komitee will durch öffentliche Vorträge warnend und aufklärend wirken, ferner aber auch dahin streben, daß Geschäfte, in denen Schundromane, unsittliche Bücher, Lieder, Postkarten u. dergl. zu haben sind, von dem anständigen Publikum, Erwachsenen wie Kindern gemieden werden.

= **Bünde**, 7. Febr. Falsches Geld. In hiesiger Gegend sind in letzter Zeit verschiedene falsche 2-Markstücke beschlagnahmt. Die Stücke tragen das Wappen der Stadt Hamburg, das Münzzeichen J und die Jahreszahl 1904 und sind nur bei genauerem Zusehen als Falsifikate zu erkennen.

÷ **Essen**, 7. Febr. In 6tägiger Verhandlung beschäftigte sich die hiesige Strafkammer mit dem Patentschwindelprozeß Kirschbaum und Genossen. Angeklagt waren der Kaufmann Wilhelm Kirschbaum aus Essen, der Kaufmann Heinrich Kirschbaum aus Duisburg, der Ingenieur Friedrich Karl Stephan aus Essen, der Techniker Pirtschun aus Essen, der Kaufmann Heinrich Rosenberg aus Essen und der Schmied Emil Loog aus Winkhausen. Die Angeklagten haben etwa 80 Personen, meist kleinen Leuten, die Erfindungen gemacht haben, durch die Vorspiegelung, ihre Erfindungen seien sehr wertvoll, und sie würden ihnen dafür deutsche und ausländische Patente verschaffen, um Geldbeträge bis zu 5000 ℳ geschädigt. Zirka 150 Zeugen und Sachverständige wurden vernommen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Wilhelm Kirschbaum wegen Betruges 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Heinrich Kirschbaum wegen desselben Vergehens 1 Jahr Gefängnis und gegen Pirtschun und Stephan wegen Beihilfe zum Betruge in 3 Fällen 6 bezw. 3 Monate Gefängnis und Freisprechung für die Angeklagten Loot und Rosenberg. Das Urteil lautete gegen Wilhelm Kirschbaum wegen vollendeten Betruges in 17 Fällen und versuchten Betruges in 2 Fällen 2 Jahre Gefängnis und 1700 ℳ Geldstrafe. Neun Monate der Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Heinrich Kirschbaum erhielt wegen vollendeten Betruges in 18 Fällen 9 Monate Gefängnis und 400 ℳ Geldstrafe. Acht Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Pirtschun erhielt wegen Betruges in einem Falle 3 Monate Gefängnis. Heinrich Kirschbaum wurde aus der Haft entlassen, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

* **Essen**, 5. Febr. Herr Kommerzienrat W. Giradet in Honnef am Rhein hat für die von ihm begründete Pensionskasse der Verlagsdruckerei W. Giradet in Essen 100 000 ℳ gestiftet.

* **Duisburg**, 7. Febr. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern vormittag kurz nach 1 Uhr auf der Königstraße. **Ein Automobil, in dem sich der Fabrikdirektor Krahe aus Elberfeld mit seiner Braut befand, fuhr infolge Unvorsichtigkeit des Lenkers derartig heftig gegen einen Baum an, daß die Scheiben des Wagens zersplittert wurden, und der Braut das Gesicht völlig zerfleischten.** Die Verunglückte mußte ins Krankenhaus gebracht werden. **Gegen den Lenker ist Anzeige erstattet.**

Karneval.

eb. **Münster**, 7. Februar. **Trotz des seit** gestern andauernd niederrieselnden feinen Sprühregens bewegt sich in diesen Tagen eine nach vielen Tausenden zählende frohbewegte Menge durch die Straßen der Stadt. Das in allen Teilen großzügige Programm, das „die Freunde des Karnevals" dem Faschingstreiben in den beiden letzten Jahren zu geben wußten, hat es in Bahnen gebracht, die der Feier selbst, wie insbesondere der Stadt Münster würdig sind. Eröffnet wurde der diesjährige Karneval am Samstag durch eine große Maskenredoute im Stadttheater, für die mehrere Tausend Karten ausgegeben wurden. Eine besondere und willkommene Ueberraschung bot am Sonntag die offizielle Eröffnung zu der auf besondere Anordnung des Kommandierenden Generals Exzellenz v. Einem hin. die Wache am Stadtweinhaus aufzog und die Kürassierkapelle vom Balkon dieses Gebäudes den Fasching mit Fanfaren einblies. Der heutige Rosenmontag mit an die 20 Wagen, 5 Musikkapellen, Reitern, Radfahrern und vielem Fußvolk bot ein prächtig buntes Bild und eine Fülle feinen und kräftigen Humors. Wir nennen nur den gigantischen Nordpol mit Cook und Peary auf mächtigen mit Hunden bespannten Schlitten. Ferner die Westfälische Schinkenausstellung, die elektrische Ueberlandzentrale, eine sehr komplizierte, aus mehreren Fahrzeugen zusammengesetzte Gruppe; sodann die „Kieler Woche", bezugnehmend auf den Handel mit Altmaterial und a. m.

* **Trier**, 6. Febr. Der Karnevalstrubel hat gegen früher sehr abgenommen. Auf den Straßen haben sich heute kaum halb so viel Masken bewegt wie in den Vorjahren. Dieses ist teilweise der schlechten Witterung, dann aber auch dem Umstande zuzuschreiben, daß die Stadt die Maskensteuer in diesem Jahre von 50 Pfg. auf 1 Mark erhöht hat.

Vermischtes.

Berlin, 7. Febr. Furchtbares Ende eines Maskenvergnügens. Gestern früh versuchte die Frau des Möbelpolierers Liedtke, ihrem Mann, der kurz vorher von einem Maskenball nach Hause gekommen war, aus Eifersucht im Schlafe mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. Während Liedtke um Hilfe schrie, sprang die Frau aus dem Fenster in den Hof hinab und erlag bald darauf den Verletzungen.

Liegnitz, 7. Febr. (Drahtb.) Mutterliebe. Auf dem Bahnhofe Hellersdorf wollte eine Frau ihre 8jährige Tochter retten, die in Gefahr war, von einer Rangiermaschine überfahren zu werden. Sie zog ihren kleinen Knaben mit sich und alle drei wurden von der Maschine überfahren. Die Mutter und das ältere Kind wurden sofort getötet, dem kleinen Knaben wurde ein Bein abgefahren.

Halle a. S., 7. Febr. (Drahtb.) Furchtbare Tat eines Geisteskranken. Der erst kürzlich aus einer Heilanstalt entlassene Bäckermeister Ackermann hat in einem neuerlichen Anfall von Geistesstörung seinen 12jährigen Sohn, seine Frau und sich selbst durch Revolverschüsse getötet.

S&H. **Straßburg**, 4. Febr. Polizeiliche Massenstrafbefehle gegen Kinder. Einen scharfen Feldzug gegen die hiesige Kinderwelt hat die Polizei inszeniert, die nicht weniger als 60 Kindern mit polizeilichen Strafbefehlen bedacht hat. Wie in anderen Städten so kommt es auch hier gelegentlich von kindlichen Spielen zu Massenansammlungen der Jugend, wobei es naturgemäß nicht besonders leise abgeht. Anfang Dezember v. J. spielten wieder etwa 200 Kinder, von denen eines durch Ungeschick, nicht aus bösem Willen, die Scheibe eines Geschäftstreibenden einwarf. Der etwas nervöse Herr telephonierte sofort nach der Polizei, die nicht weniger als 8 Schutzleute entsandte, um die Kinder von der Straße zu vertreiben. Ungefähr 10 „Haupträdelsführer" wurden zwecks Feststellung ihrer Personalien auf die Wache gebracht. Durch ihre Vernehmung glückte es der Polizei, noch weitere 50 Kinder festzustellen. Die Haupt- und Staatsaktion wurde bis auf die Vernehmung der Lehrer der betreffenden Kinder ausgedehnt. Nach peinlichster Untersuchung wurden den Kindern bezw. ihren Eltern durch einen Gerichtsvollzieher Strafmandate überbracht, die auf je 2.20 ℳ lauteten und zwar 1 ℳ Geldstrafe, 1 ℳ Gebühr für den Strafbefehl, 10 Pfennig Schreibgebühr und 10 Pfennig Zustellungsgebühr. Man ist hier allgemein der Meinung, daß die Polizei einen Dummenjungenstreich unnötig aufgebauscht und eine wenig gerechtfertigte Schneidigkeit an den Tag gelegt habe.

Wagen sich in Bewegung setzte, klang die erregte Stimme Hans Kloßmanns an ihr Ohr:

„Geben Sie nicht auf den Ball, Fräulein?"

Sie gab keine Antwort, weil es ihr vorkam, als hätten sie aus dem nahe vorüberrollenden Gefährt ein paar Augen spöttisch lächelnd angeblickt und als hätte sich aus dem Wagenfenster der Kopf eines Mannes herausgebeugt, um die ihr zueilende dunkle Gestalt bedenklich streng zu mustern. Ihr Herz pochte in mächtigen Schlägen und immer tönten die Worte, die Doktor Linde so höhnisch gesprochen, in ihrem Innern wieder: „Sie sind mir durchaus keine Rechenschaft über Ihr Tun und Lassen schuldig, mein Fräulein!" — „Ob der Doktor den Ingenieur erkannte?" fragte sie sich heimlich.

Eva wußte in diesem Augenblick kaum, was sie tat. Ohne Ueberlegung schlug sie dem jungen Manne das Fenster vor der Nase zu, stieß hastig den hölzernen Laden davor und barg, leise schluchzend, das Gesicht in beide Hände. Dann saß sie lange Zeit unbeweglich. Angestrengt lauschte sie nach dem Nebenzimmer hin, ob die Mutter ihr heimliches Weinen nicht gehört. Es war still im kleinen Stübchen; seufzend nahm Eva die Handarbeit aus dem Korbe. Aber bald sanken die sonst so flinken Hände in den Schoß. Es wollte heute gar nichts vorwärts gehen. Eva starrte in die trübe brennende Lampe, die das Gemach nur notdürftig erhellte. Sie glaubte sich in den hellerleuchteten Ballsaal versetzt. Sie sah im Geiste die lachenden, vor Lust und Freude glühenden Gesichter der jungen Mädchen, hörte verlockende Tanzweisen, sah eine weiße, spitzenüberrieselte Gestalt mit Diamanten in dem blonden Haar am Arm des Doktors durch den Saal gleiten, sah, wie der junge Mann den Arm um die Mädchengestalt legte, um mit ihr dahin zu schweben über das glatte Parkett. Die Tränen Evas begannen wieder reichlich zu fließen.

Ach, solche Freuden hatte sie nie kennen gelernt, würde sie niemals kennen lernen. „Und warum gerade ich nicht?" fragte sie sich. „Warum bin ich ausgeschlossen, warum bin ich so arm?" Und weiter sann und grübelte das einsame Mädchen. Die Gedanken ließen sich nicht bannen, eigensinnig kehrten sie immer wieder zu dem Balle zurück. Dort beugte sich vielleicht eben ein hübscher junger Mann im Frack und weißer Halsbinde nieder, um seiner Tänzerin heimlich etwas ins Ohr zu flüstern.

Weiter dachte Eva nicht. Heftig sprang sie auf, so daß der Stuhl mit lautem Gepolter umfiel, stürmte in das Nebenzimmer und sank wie erschöpft neben dem Bette der Mutter auf einen niedrigen Schemel.

Die Kranke hatte sich erschrocken halb aufgerichtet und schaute auf das Mädchen, von dessen Lippen ein hörbarer Seufzer klang.

„Aber, Kind, — was ist mit Dir? Du hast mich erschreckt durch Dein ungestümes Wesen;" klagte eine matte Stimme.

„Verzeih, Mutter, — ich dachte nur, Du könntest etwas nötig haben."

Eva suchte sich zu beruhigen. Sie saß ganz still, nichts war vernehmbar als das leise Ticken der kleinen Wanduhr. Die Kranke schien wieder eingeschlummert zu sein, wenigstens hielt sie die Augen geschlossen und atmete ruhig. Die Tochter betrachtete das bleiche, von tiefen Furchen durchzogene Gesicht, auf dem so selten ein Lächeln erschien. Sie dachte zurück an die Zeit, als sie noch, zusammen mit dem Vater, weit von hier in einer großen Stadt wohnten. Es war zwar schon lange her — sie war damals ein ganz kleines Mädchen, aber dennoch erinnerte sie sich des Vaters noch dunkel. Seine hohe, schlanke, elegante Gestalt hatte sich ihr mit merkwürdiger Deutlichkeit eingeprägt. Sie wußte noch, daß der Vater sie oft auf den Arm genommen, wußte, daß er blonde Haare und blaue Augen hatte, daß er sie manchmal heftig an sich gepreßt und geküßt — so wild und leidenschaftlich, als wollte er das Kind ersticken.

Die Mutter kam oftmals herzu und nahm dem Gatten das kleine Mädchen weg. Sie mußte damals sehr glücklich gewesen sein, oder schien es wenigstens, denn ihr helles Lachen tönte oft durch das Haus.

Mit einem Mal wurde das alles anders.

Bleich und verstört schlich die sonst so heitere Frau umher, völlig verändert und schweigsam. Wenn das Kind nach dem Vater fragte, so bekam es immer dieselbe Antwort:

„Er ist tot."

Nichts wurde hinzugefügt, wie und auf welche Weise er gestorben war. Eva verstand damals auch die Bedeutung dieses Wortes nicht; aber so oft sie sich in ihrem späteren Leben an diese Vorkommnisse erinnerte, es wollte ihr niemals etwas von einem Leichenbegängnisse, von einem Sarge oder einem Grabe einfallen, sie wußte noch heute nichts über die Todesursache des Vaters, wie sie auch während der langen Zeit kein einziges Mal in ihre alte Heimat zurückgekehrt war oder das Grab des Vaters besuchen durfte. Sie hätte diesen Ort so gern einmal gesehen, um einen Kranz auf die letzte Ruhestätte des Entschlafenen niederzulegen, aber die Mutter duldete es nicht.

„Laß das, mein Kind, sagte sie jedesmal, so oft Eva einen ähnlichen Wunsch äußerte; und die Tochter merkte, wie die Mutter nach solcher Gesprächen stets mehrere Tage hindurch verstimmt schien und sich finsterer und wortkarger zeigte, denn zuvor. Später fragte Eva gar nicht mehr. Es war wie eine Art stillschweigenden Uebereinkommens zwischen ihnen, dies Thema nicht zu berühren. Und doch wußte Eva, daß es seit jener Zeit, als sie die Heimat verließen, wie ein finsterer Schatten auf das Leben der Mutter gefallen war, — daß sich damals etwas ereignet hatte, — etwas Furchtbares, Schreckliches, das bis heute seinen Stachel nicht verloren hatte. Sie wußte auch, daß ihre Eltern früher reich gewesen sein mußten, denn etwas von der prunkvollen Einrichtung der damaligen Wohnräume war in ihrer Erinnerung haften geblieben. Es waren schöne, behagliche Zimmer gewesen, mit weichen Teppichen und großen Oelbildern an den Wänden, und nicht selten hatte sich eine bunte Gesellschaft dort eingefunden, die oft bis spät in die Nacht hinein lachte, scherzte, plauderte und — zechte. Manchmal wurde gesungen, musiziert, getanzt, — bis einmal ein Tag kam, an dem es gar lebhaft im Hause zuging. Handwerker liefen ein und aus, die ganze kostbare Einrichtung wurde fortgeschafft bis auf einige alte Möbel, die bisher unbenutzt in einer dunklen Kammer gestanden. Eva erinnerte sich noch deutlich, welchen Schmerz es ihr bereitet, als man ihr köstliches Spielzeug, ihre wertvollen Puppen und alles Stück für Stück davonschleppte, und niemals hatte sie ein einziges davon wiedergesehen.

Dann zog die Mutter ihr ein grobes, schwarzes Mäntelchen an, nahm sie an der Hand und sagte weinend: „Wir müssen fort von hier, Eva, — weit fort, je weiter, desto besser; denn hier kann ich nicht leben!" (Forts. folgt.)